



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Märchen als Mittel zur Angstbewältigung bei
Kindern mit Migrationshintergrund

Verfasserin

Karin Barbara Pois

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Max Friedrich

Widmung

Ich widme diese
Diplomarbeit
meinem geliebten Vater,
Leopold Pois,
der mich in außergewöhnlicher Weise
am Gelingen unterstützt hat.

Danksagung

Es ist mir ein großes Anliegen, all jenen meinen Dank auszusprechen, ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Mein besonderer Dank gilt

Herrn Univ.-Prof. Dr. Max Friedrich für seine Unterstützung als mein Diplomarbeitsbetreuer,

dem Stadtschulrat für Wien für das Einverständnis zur Durchführung einer empirischen Studie in meiner Schulklasse,

Frau Direktor Brigitte Spielauer für ihre organisatorische Hilfestellung,

Frau Anna Maria Schabel für das Korrekturlesen dieser Diplomarbeit,

meinen Schulkindern für ihr begeistertes Mitmachen und

Herrn Dr. Reinhard Neumeier für seine Unterstützung im statistischen Bereich.

Herzlichst danke ich meinen wunderbaren Eltern, Hermine und Leopold Pois für ihre unermüdliche Ermunterung und ihren Beistand während der Fertigstellung dieser Diplomarbeit und meinem Lebensgefährten Erich.

Inhalt

1	EINLEITUNG.....	7
1.1	FORSCHUNGSFRAGE.....	7
1.2	VORGEHENSWEISE.....	8
1.3	VORANNAHMEN.....	8
2	VERWENDETE BEGRIFFE UND THEORIEN.....	9
2.1	GEFÜHLE UND EMOTIONEN.....	9
2.1.1	<i>Erläuterungen.....</i>	9
2.1.2	<i>ABC-Modell der Emotionen von Ellis.....</i>	10
2.1.2.1	Ausgangssituation.....	11
2.1.2.2	Bewertungssystem.....	11
2.1.2.3	Konsequenzen.....	12
2.1.3	<i>Wechselwirkungen.....</i>	14
2.1.4	<i>Angst.....</i>	15
2.1.5	<i>Stellvertreter für Emotionen.....</i>	16
2.2	MÄRCHEN.....	17
2.2.1	<i>Erläuterungen zum Märchenbegriff.....</i>	17
2.2.2	<i>Märchentheoretische Stilanalyse nach Max Lüthi.....</i>	18
2.2.3	<i>Tiefenpsychologische Betrachtung der Bild- und Symbolsprache.....</i>	19
2.2.4	<i>Märchen als Lebensbegleitung.....</i>	22
2.2.5	<i>Angstbewältigung mit Hilfe von Märchen.....</i>	23
2.2.6	<i>Das Märchenbeispiel: Die Eisfee.....</i>	24
2.3	BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIE.....	24
2.4	MIGRATION.....	25
2.4.1	<i>Allgemein.....</i>	25
2.4.2	<i>Migration mit Kindern.....</i>	26
3	ERHEBUNGSMETHODEN.....	29
3.1	ALLGEMEIN.....	29
3.2	UNTERSUCHUNGSGRUPPE.....	29
3.3	MATERIALIEN.....	30
3.4	ABLAUF.....	30
4	AUSWERTUNGSMETHODEN.....	33
4.1	BILDANALYSE: IKONOGRAPHIE UND IKONOLOGIE NACH PANOFSKY.....	33
4.2	QUALITATIVE INHALTSANALYSE NACH MAYRING.....	34
5	ERGEBNISSE: BILDANALYSE, STATISTIK UND TEXTANALYSE.....	38
5.1	BILDANALYSE.....	38
5.1.1	<i>Interpretationsprozess zu Bewältigungsstrategien.....</i>	39
5.1.2	<i>Ergebnisse: Bildanalyse.....</i>	47
5.1.2.1	Allgemein.....	47
5.1.2.2	Themengruppen der Bewältigungsstrategien.....	47
5.1.3	<i>Rückspiegelung als Übersicht.....</i>	49
5.1.4	<i>Resümee.....</i>	50
5.2	STATISTIK.....	50
5.2.1	<i>Univariat beschreibende Statistik.....</i>	50

5.2.2	<i>Bivariat beschreibende und testende Statistik</i>	53
5.2.3	<i>Multivariate Statistik: Clusteranalyse</i>	55
5.2.4	<i>Resümee</i>	59
5.3	QUALITATIVE INHALTSANALYSE.....	59
5.3.1	<i>Prozess der Kategorienentstehung</i>	60
5.3.2	<i>Ergebnisse: Kategorien nach ABC-Modell</i>	65
5.3.2.1	Ausgangssituation A.....	65
5.3.2.2	Assoziation B als Bewertung von A.....	66
5.3.2.3	Folge C als Konsequenz von B.....	66
5.3.3	<i>Rückspiegelung als Übersicht</i>	67
5.3.4	<i>Resümee</i>	68
5.3.5	<i>Ergebnisse: Migrationshintergrundanalyse</i>	69
5.3.5.1	Allgemeines.....	69
5.3.5.2	Bildanalyse.....	70
5.3.5.3	Inhaltsanalyse der Antworten.....	71
5.3.5.4	Gesamtergebnis Migrationsmuster.....	72
6	ZUSAMMENFASSUNG	73
6.1	ERGEBNISENTSTEHUNG.....	73
6.2	KURZ GEFASSTE ERGEBNISSE.....	73
6.3	DISKUSSION.....	75
6.4	AUSBLICK.....	77
6.5	PERSÖNLICH GELERNTES.....	77
7	LITERATURVERZEICHNIS	79
8	ANHÄNGE	83
	ANHANG A: DIE EISFEE	83
	ANHANG B: FRAGEBOGEN.....	87
	ANHANG C: STATISTISCHE TABELLEN.....	90
	ANHANG D: ZEICHNUNGEN.....	95
	ABSTRAKT.....	100
	LEBENS LAUF.....	101
	ERKLÄRUNG.....	102

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: ABC-Modell der Emotionen von Albert Ellis (2008, S. 103 ff.).....	10
Abb. 2: Schleife auf Basis des ABC-Modells der Emotionen von Ellis (2008, zit. n. Stavemann, 2010, S. 37).....	15
Abb. 3: Soziodemographische Daten: Kreuztabelle Sprachkategorie mit Geschlecht	29
Abb. 4: Beispiel für Eisfee (Kind ID 5, 2012).....	32
Abb. 5: Stufen der Interpretation von Bildern nach Panofsky (2006, S. 57)...	33
Abb. 6: Dreistufige Bildanalyse nach Panofsky / Kopfzeile (Pragmatische Stufe durch das Kind).....	34
Abb. 7: Ablaufmodell zur zusammenfassenden Inhaltsanalyse (Mayring, 2010, S. 68).....	36
Abb. 8: Dreistufiger Analyseprozess nach Mayring / Kopfzeile	37
Abb. 9: Zeichnung eines Kindes ID 1 (2012).....	38
Abb. 10: Rückspiegelung der bildanalytisch gefundenen Strategien auf die einzelnen Kinder	49
Abb. 11: Antworten zur Frage 'Wie hat dir die Geschichte gefallen?'.....	51
Abb. 12: Antworten zur Frage 'Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?'.....	51
Abb. 13: Antworten zur Frage 'Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?'.....	52
Abb. 14: Antworten zur Frage 'Wenn du genau so Angst hast wie die Igelkinder, hoffst du dann, dass dir auch eine Fee hilft?'.....	52
Abb. 15: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Angst mit Igelkindern gehabt.....	54
Abb. 16: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Bei Angst: Hilfe durch Fee	54
Abb. 17: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Geschlecht...	55
Abb. 18: Gruppenbildung als Ergebnis der Clusteranalyse	57
Abb. 19: Cluster: Angst mit Igelkindern gehabt	57
Abb. 20: Cluster: Jemandem geholfen, der Angst hatte	58
Abb. 21: Cluster: Hoffnung auf Hilfe durch Fee	58
Abb. 22: Rückspiegelung zutreffender Kategorien der Inhaltsanalyse auf die einzelnen Kinder	68
Abb. 23: Kreuztabelle der beiden Variablen Sprachkategorie und Geschlecht, n=17	69
Abb. 24: Bildanalyse: Bewältigungsstrategien Slawisch / Türkisch.....	70
Abb. 25: Inhaltsanalyse: Bewältigungsstrategien Slawisch / Türkisch.....	71
Abb. 26: Zeichnung eines Kindes (ID 5, 2012).....	95
Abb. 27: Zeichnung eines Kindes (ID 2, 2012).....	96
Abb. 28: Zeichnung eines Kindes (ID 7, 2012).....	97
Abb. 29: Zeichnung eines Kindes (ID 16, 2012).....	98
Abb. 30: Zeichnung eines Kindes (ID 6, 2012).....	99

1 Einleitung

Im Laufe meiner vieljährigen Tätigkeit als Volksschullehrerin in Wien/Brigittenau habe ich Kinderängste in ihren verschiedenen Ausprägungen und ernsthaften Folgen kennengelernt. Ängste, die bei Kindern im Volksschulalter auftreten, können - unter anderem - den Schulerfolg beeinträchtigen und damit den weiteren Bildungsweg negativ beeinflussen. Dies wiederum beinhaltet die Möglichkeit einer nachteiligen Entwicklung der gesamten Persönlichkeit. Eine aktive und hilfreiche Bewältigung von Ängsten ist wichtig.

Es ist mir daher ein Anliegen, in dieser Arbeit nicht nur die Ausprägungen der Ängste und entsprechende Bewältigungsstrategien zu erforschen, sondern auch noch nicht bekannte Ansatzpunkte zu finden, wie Kindern für ihren weiteren Lebensweg geholfen werden kann.

Möglicherweise spielt bei der Bewältigung von Ängsten auch der Migrationshintergrund eine nicht unbedeutende Rolle. Es gibt eine große Zahl an Kindern mit Migrationshintergrund¹ in Wiener Volksschulen: 59,5 % insgesamt im Schuljahr 2007/2008, wobei einzelne Bezirke (wie Brigittenau mit 87,3%) noch höhere Werte aufweisen (BMUK, 2009, S. 45).

1.1 Forschungsfrage

Daher lautet die Fragestellung meiner Diplomarbeit:

Tragen Märchen bei Volksschulkindern mit Migrationshintergrund zur Bewältigung von Angst bei?

¹ Dies bedeutet, dass die Muttersprache nicht Deutsch ist.

1.2 Vorgehensweise

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage plane ich folgende Vorgehensweise: Ein speziell ausgesuchtes, das Thema Angst behandelndes Märchen wird Kindern mit Migrationshintergrund einer dritten Volksschulklasse vorgelesen (Zeichnung in Pause). Anschließend werden die Eindrücke der Kinder mit Hilfe eines Fragebogens erfasst und ausgewertet. Auswertung und Analyse erfolgen quantitativ (statistisch), qualitativ (textliche Inhaltsanalyse) und mittels einer Bildanalyse.

1.3 Vorannahmen

Im Rahmen dieses überwiegend qualitativ orientierten Forschungsansatzes werden nicht Hypothesen überprüft. Wohl aber sollen Vorannahmen offen gelegt werden.

In diesem Fall waren es folgende vier Überlegungen:

1. Durch Miterleben angstbesetzter Situationen und Abläufe werden Bewältigungsmuster erkennbar, gelernt und gefestigt.
2. Emotional bewegende Märchen trainieren die Bewältigung von Angst.
3. Die Bewältigungsstrategien weisen zum Teil unterschiedliche, ethnisch-kulturell orientierte Komponenten auf.
4. Durch Identifikation mit Hauptakteuren lernen Kinder Lösungswege kennen.

2 **Verwendete Begriffe und Theorien**

2.1 **Gefühle und Emotionen**

2.1.1 *Erläuterungen*

Definitionen zu Gefühlen und Emotionen sind zahlreich und unterschiedlich. So zählten beispielsweise Kleinginna und Kleinginna mehr als einhundert, in der Literatur erfassten Begriffsumschreibungen (zit. nach Arnold, 2008, S. 110). Allgemein zeigen die ineinandergreifenden und zumeist sich überlappenden Begriffe von Gefühlen und Emotionen auf einen Komplex, der gekennzeichnet ist durch: „Reaktionen auf äußere Reize, die als angenehm oder unangenehm empfunden werden und mit erhöhter Aktivierung verbunden sind.“ (Fischer und Wiswede, 2002, S. 110). Zusätzlich wird oft darauf verwiesen, dass auch innere Reize emotions- und gefühlsorientierte Zustände und Verhaltensweisen auslösen können.

Der Psychiater Christian Scharfetter sieht *Gefühle* als wenig differenzierte Stimmungslage an, die bewusstseinsenthaltende Erfahrungen enthält: „Die Umgangssprache bezeichnet ein weites Spektrum von Erfahrungen als Gefühle – und das nicht nur aus Ungenauigkeit, sondern im Wissen um die stimmungshafte Weise allen Erlebens“ (2010, S. 163). Der deutsche Psychologe Ulrich Mees unterscheidet aufgrund sprachanalytischer Überlegungen vier Gruppen von *Emotionen*: ereignisfundierte Emotionen, Attributionsemotionen, Wertschätzungsemotionen und Attraktivitätsemotionen (vgl. 1991).

Das für diese Forschungsarbeit ausgesuchte Modell (ABC-Modell der Emotionen von Ellis – siehe folgenden Abschnitt) zählt nach dieser Einteilung zu den ereignisfundierten Konzepten. Dieses ABC-Modell beinhaltet sowohl Bewertungen als auch Gefühls- und Verhaltenskonsequenzen. Diese Elemente des ABC-Modells stellen wesentliche Komponenten von Bewältigungsstrategien dar. Bewältigungsstrategien (siehe Abschnitt 2.3 ab Seite 24) können sowohl

beim inneren, subjektiven Erleben als auch bei äußeren, körperlichen Erregungszuständen ansetzen und daher hilfreich sein.

2.1.2 *ABC-Modell der Emotionen von Ellis*

Dieses ereignisorientierte Modell beschreibt einen Vorgang, in welchem Emotionen, Bewertungen und Verhalten in bestimmten Situationen miteinander verknüpft werden. Dieses ABC-Modell ist auf vielen Gebieten einsetzbar. Ein Beispiel hierfür ist die pädagogische Psychologie, in der Lernprozesse auf Basis eines Vorwissens und einer bestimmten, aktuell vorgegebenen und (vom Schüler) bewerteten Aufgabe zu Veränderungen im Gedächtnis oder allgemeinen Bewältigungsprozessen führen (vgl. Schnotz, 2009, S. 112).

ABC steht für:

- A - Activating moment (= Ausgangssituation, aktivierende Ereignisse)
- B - Belief System (= Bewertungen aufgrund eines Systems von Glaubenssätzen)
- C – Consequences (= Konsequenzen, Folgerungen)

Nach Stavemann (2010, S. 37) sieht dies schematisch aus wie folgt:

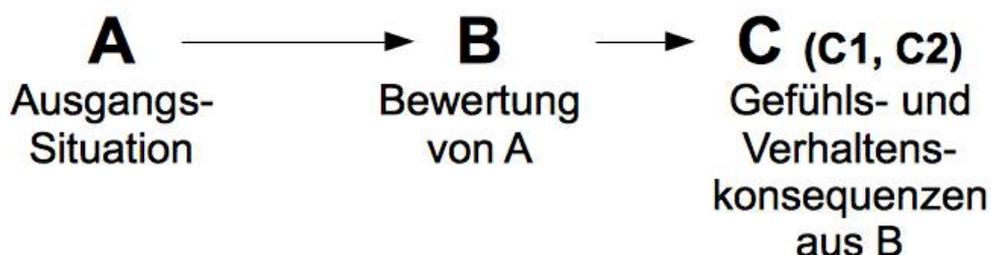


Abb. 1: ABC-Modell der Emotionen von Albert Ellis (2008, S. 103 ff.)

Dieses Modell beschreibt Prozesse, in denen nicht unmittelbar auf eine Ausgangssituation bestimmte Gefühls- oder Verhaltenskonsequenzen folgen. Erst

eine dazwischengeschaltete Phase der Bewertung der Ausgangssituation führt zu diesen Gefühls- und Verhaltenskonsequenzen.

2.1.2.1 Ausgangssituation

Als A wird jene Ausgangssituation bezeichnet, die den Zeitpunkt, an dem ein aktivierter Bewertungsvorgang zu einer emotionalen Konsequenz führt, beschreibt. Weiters dient A als Zeitanker (vgl. dazu Stavemann, 2010, S. 38) für die anschließend ablaufenden Prozesse B und C. Stavemann nimmt dazu wie folgt Stellung:

„Was geschieht gerade zu dem Zeitpunkt, als Sie das gedacht haben / als Sie dieses Gefühl wahrgenommen haben? Was könnte jeder Mensch ohne Vorwissen in dieser Situation wahrnehmen und beschreiben?“ (ebd.).

Weiters ist relevant, dass die Ausgangssituation A, aus der die Bewertung B resultiert, so objektiv als möglich formuliert wird - ohne zum Beispiel Gedanken, Erinnerungen, Vorwissen und anderes zu berücksichtigen (vgl. Stavemann, 2010, S. 38). Diese möglichst objektive Momentaufnahme, die man mit einem Polaroidfoto vergleichen kann, zeigt nur auf, „was jeder in diesem Augenblick wahrnehmen könnte, mehr nicht.“ (ebenda).

2.1.2.2 Bewertungssystem

Das Bewertungssystem B setzt sich nach Stavemann aus drei unterschiedlichen inhaltlichen Komponenten (Prozessen) zusammen (2010, S. 40 ff.):

1. Als erster Prozess (B1) findet die persönliche Wahrnehmung statt. Diese beinhaltet auch das persönliche Vorwissen, grundlegende persönliche moralische, soziale oder private Normen und Glaubensgrundsätze. Diese individuelle Wahrnehmung hat daher zu erheblichen Teilen einen konstruktiven Charakter.

2. Der zweite Prozess (B2) führt zu Interpretationen aus der persönlichen Wahrnehmung durch mögliche Schlussfolgerungen und voraussichtliche Konsequenzen.
3. Erst im dritten Prozess (B3) kommt es zu einer persönlichen Bewertung dieser Interpretationen im Hinblick auf eigene Ziele.

Stavemann weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf hin, dass, wenn auch erst im dritten Prozess des Bewertungssystems B die eigentliche Bewertung stattfindet, Prozess eins und zwei nicht ausgelassen werden sollten. Alle drei Prozesse beziehen sich aufeinander und zeigen - meist in aufsteigender Abfolge - realistisch angemessene oder unangemessene Reaktionen. Dazu meint Stavemann ausdrücklich:

„Zwar legt das B3, die Bewertung der zuvor abgelaufenen Gedanken, eindeutig und endgültig die emotionale Reaktion fest, wenn Sie aber nicht Gefahr laufen wollen, die Hauptirrationalität einer Denkweise zu übersehen, sollten Sie unbedingt auch die B1 und B2 erheben und ebenso auf Realitätsbezug, Logik, Normenkonformität, Funktionalität und Langzeit-Hedonismus² prüfen“ (2010, S.47).

Es ist daher nicht zu erwarten, dass Prozess eins und Prozess zwei angemessene Reaktionen zeigen und im Prozess drei plötzlich eine unrealistische Bewertung vorkommt.

2.1.2.3 Konsequenzen

Mit C werden Konsequenzen beschrieben. Diese werden in Gefühls- und Verhaltenskonsequenzen unterteilt. Aus der Bewertung, die in B3 festgelegt wurde, werden nun Gefühls- und Verhaltenskonsequenzen gezogen.

² Hedonismus, vom griechischen hedone, 'Lust': „Bezeichnung für Positionen, denen zufolge die Lust das höchste Gut, die Voraussetzung des Glücks und das Prinzip und Ziel des Handelns bildet“ (Ulfig, 1993, S. 174). Lust in diesem Sinn bedeutet nicht kurzfristig und oberflächlich Spaß zu haben, sondern es geht hierbei um Lebensfreude, um Tiefgang, Langfristigkeit, Lebensglück inklusive damit eng verknüpfte Bezüge zum Mitmenschen und zur Umwelt.

Die Gefühlskonsequenzen (C1) ergeben sich aus den Antworten auf die Fragen: 'Welches Gefühl haben Sie nach der Bewertung der Situation A, die Sie getroffen haben?', und 'Können Sie körperliche Begleitsymptome spüren?'. Es ist von großer Bedeutung, so Stavemann, dass nur eine Emotion für diese Gefühlskonsequenzen genannt und bearbeitet wird (vgl. 2010, S.48). Nur die eine, die genau zum Zeitpunkt A verspürt wurde. Denn zu jeder Emotion gehört ein eigenes ABC-Modell. Die Frage nach den körperlichen Begleitsymptomen ist deshalb von Bedeutung, da die Antworten darauf Aufschluss über die Intensität des Erregungsniveaus geben. Diese Gefühlskonsequenzen werden auch als „zwangsläufiges C1“ (Stavemann, 2010, S. 48) bezeichnet. Die emotionale Konsequenz wird schon mit B3 festgelegt, denn wenn jemand etwas *schön* findet, ist seine daraus folgende emotionale Reaktion Begeisterung, Freude, Glück und nicht Enttäuschung, Trauer oder Angst. Mit anderen Worten, wenn die Bewertung festgelegt wurde, „so ist an der nachfolgenden Emotion nicht mehr zu drehen“ (ebd.).

Die Verhaltenskonsequenzen (C2) resultieren aus den Antworten auf die Fragen: 'Was tun Sie nun?' und 'Wie werden Sie sich verhalten?'. Die Antworten auf diese Fragen sollen sich auf den Zeitpunkt A beziehen. Genau die Reaktion zu diesem Zeitpunkt, bei dieser Emotion und bei diesem Erregungsniveau ist von Bedeutung. Während Stavemann C1 als 'zwangsläufig' bezeichnet, gilt C2 als 'steuerbar' (vgl. 2010, S. 48). Die Gefühle sind eine unabänderliche Konsequenz aus der Bewertung. Das Verhalten ist jedoch manipulierbar. Es ist möglich, sich fröhlich zu verhalten, obwohl man innerlich eigentlich traurig ist.

Fazit: Bei den Verhaltenskonsequenzen muss man sich nicht emotionskonform verhalten, kann es aber tun. Diese Manipulation der eigenen Emotionen würde aber langfristig zu psychosomatischen Reaktionen führen, so Stavemann. Sein Rat, um solches zu vermeiden, ist daher, das eigene Bewertungssystem B zu verändern, wenn der emotionale Druck zu stark wird (vgl. 2010, S. 48 f.).

2.1.3 Wechselwirkungen

Als für diese Arbeit möglicher theoretischer Hintergrund wird die Theorie der Emotionen nach William James angesehen (2001, S. 442 ff). Diese bereits 1890 formulierte Theorie berücksichtigt rückbezügliche Wirkungen zwischen subjektivem Erleben und physiologischer Erregung einer Person. Dies sei an einem Beispiel erläutert: Wir zittern, weil wir uns fürchten. Und wir fürchten uns, weil wir merken, dass wir zittern.

Genauer gesagt, Menschen zeigen bestimmte körperliche Symptome (beschleunigter Herzschlag, flacher Atem, zittrige Lippen,...), weil sie sich fürchten. Dies kann aber auch gewendet werden: Wenn Menschen bestimmte körperliche Symptome, die mit Furcht verbunden sind, an sich entdecken, beginnen sie sich zu fürchten. Im Originaltext von James liest sich das so:

„What kind of an emotion of fear would be left if the feeling neither of quickened heart-beats nor of shallow breathing, neither of trembling lips nor of weakened limbs, neither of goose-flesh nor of visceral stirrings, were present, it is quite impossible for me to think. Can one fancy the state of rage and picture no ebullition in the chest, no flushing of the face, no dilatation of the nostrils, no clenching of the teeth, no impulse to vigorous action, but in their stead limp muscles, calm breathing, and a placid face? The present writer, for one, certainly cannot.“ (2007, S. 452).

Im Weiteren führt James aus, dass Gefühle „constituted by, and made up of, those bodily changes which we ordinarily call their expression or consequences“ (ebd.) sind.

Aufbauend auf diese 'Henne-Ei'-Problematik nach William James kann es im Bereich der Emotionen und Verhaltenskonsequenzen zu wiederholten Schleifendurchläufen kommen: Wahrnehmen / Verhaltenskonsequenzen / verändertes Wahrnehmen / veränderte Verhaltenskonsequenzen / etc.

In dieser Arbeit ist eine solche Schleife durch eine Erweiterung des ABC-Modells der Emotionen von Ellis darstellbar. Die Konsequenzen (C1 oder C2) beeinflussen die Bewertung im Falle eines Wiedererlebens der Ausgangssi-

tuation. Siehe folgende Abbildung. Zur Beschreibung des Grundmodells siehe Abb. 1: ABC-Modell der Emotionen von Albert Ellis (2008, S. 103 ff.) auf Seite 10.

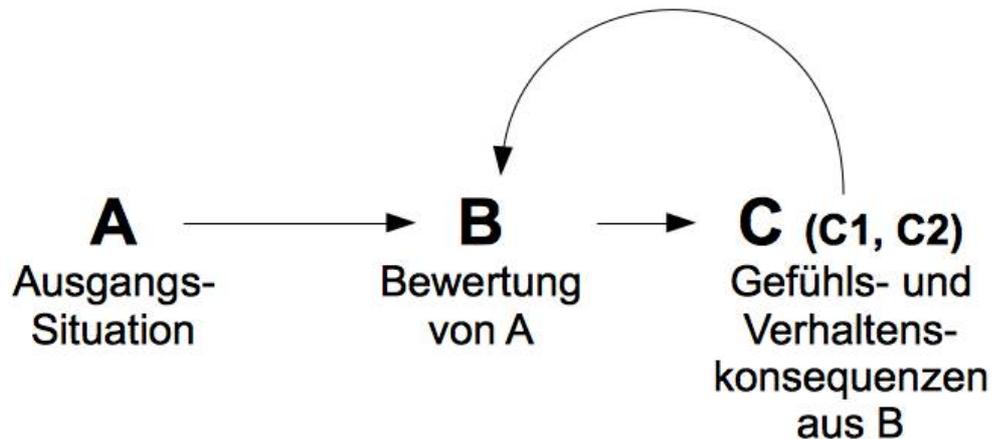


Abb. 2: Schleife auf Basis des ABC-Modells der Emotionen von Ellis (2008, zit. n. Stavemann, 2010, S. 37)

Dies bedeutet, dass subjektiv Erlebtes aufgrund dieser individuell unterschiedlichen Bewertung zu verschiedenen körperlichen Erregungen führen kann. Diese Erregungen wiederum können beim nächsten Erleben derselben Situation (Situation A) die Bewertung beeinflussen und die Konsequenzen C verstärken oder abschwächen.

2.1.4 Angst

Aufgrund der alltäglichen Verwendung des Wortes Angst und dem begleitenden Vorverständnis ist es nach Balzereit kaum möglich, ein einziges und umfassendes Konzept von Angst zu definieren (vgl. 2010, S. 205).

Paul Ekman, ein amerikanischer Psychologe, sieht Angst als grundlegende und meisterforschte Emotion an. Dieses Basisgefühl zeigt sich in Situationen, die durch einen drohenden Schaden psychischer oder physischer Natur ge-

kennzeichnet sind (vgl. 2004, S. 212). Diese Emotion drückt sich sowohl körperlich als auch mental aus, um ein, der Bedrohung angemessenes, Verhalten einzuleiten (vgl. Stavemann, 2010, S. 26).

In Bezug auf die vorliegende Forschungsarbeit und ihre spezielle Ausrichtung auf Kinderängste und deren Bewältigung findet sich bei Ekman der Hinweis, dass sich Individuen grundsätzlich in nahezu allen Gesichtspunkten des Verhaltens inklusive der Gefühle unterscheiden. Insbesondere formuliert er:

„Es bedarf einer ausgeprägten Gabe des Mitgefühls, um jemanden, der sich vor etwas fürchtet, das uns selbst keine Angst macht, zu respektieren, ihm mitfühlend gegenüber zu stehen und geduldig zu beruhigen [...] Wir brauchen die Ängste anderer Menschen nicht selbst zu fühlen, um sie zu akzeptieren und dem Betroffenen zu helfen, damit fertig zu werden“ (Ekman, 2004, S. 213).

Um zu erforschen, wie weit das Mitgefühl bereits bei Kindern im Volksschulalter (3. Schulstufe) ausgeprägt sein kann, wurde im Fragebogen (siehe Anhang B: Fragebogen ab Seite 87) danach gefragt.

2.1.5 Stellvertreter für Emotionen

Als Besonderheit ist nach Schlarb (vgl. 2008, S. 377 f.) zu erwähnen, dass Kinder ihre Gefühle häufig weniger erkennen und benennen können als Erwachsene. Es ist günstig, bei der Beschäftigung mit Emotionen und Gefühlen Stellvertreter für diese zu finden: „So ist [...] eine Annäherung an das Thema durch Comics, Zeichnungen, Geschichten, Märchen oder auch Filmausschnitte sinnvoll“ (ebd.). Ein solcher Zugang kann es vielen Kindern leichter machen, Emotionen und Gefühle zu erkennen, zu benennen und sich damit zu beschäftigen.

Kommen nach Schlarb auf Fragen nach der emotionalen Befindlichkeit und Gefühlslage des Kindes Antworten wie 'keine Ahnung' oder 'ich weiß nicht', so kann das einerseits mangelnde Motivation aber andererseits auch Fremdheit oder Überforderung bedeuten (vgl. 2008, S. 378 f.). Wenn das Kind mit Befangenheit reagiert, kann ein gangbarer Weg sein, Zeichnungen, Geschichten

oder Märchen als Stellvertreter zu verwenden, um sich an die Gefühlswelt des Kindes heranzutasten.

2.2 Märchen

2.2.1 Erläuterungen zum Märchenbegriff

Etymologisch gesehen ist das deutsche Wort 'Märchen' eine Verkleinerungsform von 'Mär'. Mär ist gleichzusetzen mit Bericht, Erzählung oder Gerücht. Märchen wäre damit anzusehen als kleine Erzählung, die es wert ist, dass sie weitererzählt wird (vgl. Kirchert, 2009, S. 5).

Eine allgemein akzeptierte einheitliche Definition gibt es jedoch in der Märchenforschung nicht. Gemeinsame Gesichtspunkte verschiedener Märchendefinitionen sind: Zauber, Wunder, Verwandlung; Verneinung der Kategorien von Zeit, Raum und Ursachen; Unterhaltung und einfache Moral des Geschehens (vgl. Wetzel, 2005, S. 255).

Eng mit der Faszination von Märchen verbunden sind die Brüder Grimm. Ihre Märchensammlung erschien erstmals 1812. Lüthi meint dazu: „Seither hat eine immer weiter ausgreifende Sammeltätigkeit die Volksmärchen Europas und der Welt in unübersehbarer Anzahl ans Licht gefördert“ (2005, S. 5).

Märchen und ihre Bedeutung sind nicht auf den jeweiligen Kulturkreis des Lesers beschränkt. Egal ob ein Märchen aus einem anderen Land, einem anderen Kulturkreis oder Kontinent stammt, „immer antwortet etwas aus unserem Inneren, immer ist eine spontane Verstehensbereitschaft da“ (Betz 1998, S. 8). Siehe auch den Text zu universale Symbole im Abschnitt 2.2.3 Tiefenpsychologische Betrachtung der Bild- und Symbolsprache auf Seite 19.

2.2.2 Märchentheoretische Stilanalyse nach Max Lüthi

1947 veröffentlichte der Literaturwissenschaftler Max Lüthi eine Analyse zu Merkmalen und Formen von europäischen Märchen samt einer Abgrenzung zu Sagen und Legenden (vgl. 2005). Seine Einteilung gefundener oder zugeschriebener 'Merkmale' übernahmen viele Autoren in den folgenden Jahren. Seine Merkmalsbeschreibungen entsprechen dem Idealtypus im Max-Weber'schen Sinn³:

„Der Typus kommt in der Wirklichkeit nie rein vor. Er kann aber durch Vergleich vieler Individuen gefunden werden. Das Gemeinsame wird festgehalten, das Zufällige, von Individuum zu Individuum Wechselnde, wird ausgeschieden“ (Lüthi, 2005, S. 7).

Die Merkmale oder „Wesenszüge“ (2005, S. 6) des Märchens, wie Lüthi sie benennt, sind wie folgt:

- *Eindimensionalität*: Hierbei verschmelzen geistig und erlebnismäßig das Diesseitige und Jenseitige miteinander, örtlich jedoch werden diese beiden Bereiche auseinander gerückt: „Im unbekanntem Wald tritt dem Märchenhelden der Jenseitige entgegen, nicht im heimischen wie in der Sage“ (ebd., S.11).
- *Flächenhaftigkeit*: Nach Kirchert gibt es im Märchen keine Tiefengliederung, sondern alles wird flächenhaft (auf ein und derselben Fläche) beschrieben (vgl. 2009, S. 30). Verschiedene Lebensbereiche handelnder Märchenfiguren wie Charakter, Körperlichkeit, Innen- oder Außenwelt werden nicht spezifisch und detailliert beschrieben, sondern sie zeigen sich kühl und ohne Gefühlsregungen. Ebenso fehlt die Dimension der Zeit.
- *Abstrakter Stil*: Die Märchenwelt nach Lüthi besteht aus starren Konturen, wenigen, aber kräftigen Farben, metallisierten Dingen ('goldene Äpfel', 'versilberte Haare') und sich regelmäßig wiederholenden For-

³ Ein Idealtypus nach Weber besteht aus einer Zusammenstellung eines oder mehrerer Gesichtspunkte, die extrem gesteigert werden, um trennscharfe Begriffe zu erhalten. Dieser so gewonnene Idealtypus entspricht nicht der sozialen Wirklichkeit. Diese Vorgehensweise hat rein den Charakter eines unterstützenden Werkzeuges (vgl. Weber, 1988, S 201).

meln wie 'Es war einmal' oder 'Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute'. Weiters schreibt Lüthi in diesem Zusammenhang von den extremen Kontrasten im Märchen: „Seine Figuren sind vollkommen schön und gut oder vollkommen hässlich und böse“ (2005, S. 34).

- *Isolation und Allverbundenheit*: Die Handlungsträger leben sichtbar isoliert von ihrer sozialen Umgebung, lernen nicht voneinander und nicht aus eigenen Erfahrungen. Jedoch werden sie von einer unsichtbaren Instanz zu „harmonischem Zusammenspiel“ (Lüthi, 2005, S. 49) im Sinne einer Allverbundenheit gelenkt.
- *Sublimation und Welthaltigkeit*: Vor allem erotisch-sexuelle und aggressive Energien werden in der Märchenrealität sublimiert, das heißt, in Richtung einer Verfeinerung transformiert. Das Ergebnis nach Lüthi: „Dinge wie Personen verlieren ihre individuelle Wesensart und werden zu schwerelosen, transparenten Figuren“ (ebd., S. 63). Durch diese realitätsverlierende Transformation wird im Märchen alles machbar, wodurch letztendlich das Märchen „eine umfassende Form ist, die die Welt in sich hereinnimmt“ (ebd., S. 72).

Diese Stilanalyse des Literaturwissenschaftlers Max Lüthi wurde von vielen Autoren übernommen aber auch von vielen - als zu einseitig auf stilistische Form und Gestalt konzentriert – kritisiert. Dennoch erscheint diese Vorgehensweise als gangbarer Weg zur Märchenanalyse zu sein.

2.2.3 *Tiefenpsychologische Betrachtung der Bild- und Symbolsprache*

Die Bedeutung des Märchens für Kinder machte der bekannte Tiefenpsychologe Bruno Bettelheim in seinem Werk 'Kinder brauchen Märchen' zum Thema. Er vertritt die Auffassung, dass das Märchen in einem viel tieferen Sinn

als jede andere Lektüre dort einsetzt, wo sich das Kind in seiner seelischen und emotionalen Existenz befindet (vgl. 2004, S.12). Er formuliert dies so:

„Das Märchen unterhält das Kind, klärt sein Inneres auf und fördert seine Persönlichkeitsentwicklung. Es vermittelt Sinn auf so vielen verschiedenen Ebenen und bereichert das Leben des Kindes auf vielfache Weise“ (2004, S.18).

Märchen vermitteln nicht nur Botschaften, sondern helfen dem Kind auch Selbstwertgefühl und moralisches Pflichtbewusstsein zu erwerben. Denn, nach Bettelheim, fördert nicht die Tatsache, dass die Tugend am Ende siegt, die moralische Entwicklung des Kindes, sondern dass der Held für das Kind am attraktivsten ist. Da sich das Kind mit dem Helden identifiziert, mit ihm alle Schicksalsschläge mit erleidet, triumphiert es auch mit ihm, wenn die Tugend am Ende belohnt wird. Bettelheim dazu: „Diese Identifikation vollzieht das Kind von sich aus, die inneren und äußeren Kämpfe des Kindes bilden seine Moral“ (ebd., S. 15).

Die Märchensprache ist eine Sprache von Bildern und Symbolen. Ein Symbol wird allgemein angesehen als etwas, das für etwas anderes stellvertretend steht. Der Psychoanalytiker Erich Fromm schreibt in seinem Werk 'Märchen, Mythen, Träume' in diesem Zusammenhang:

„Die Symbolsprache ist die Sprache, in der wir innere Erfahrungen so zum Ausdruck bringen, als ob es sich dabei um Sinneswahrnehmungen handelte, um etwas, was wir tun, oder um etwas was uns in der Welt der Dinge widerfährt. Die Symbolsprache ist eine Sprache, in der die Außenwelt ein Symbol der Innenwelt, ein Symbol unserer Seele und unseres Geistes ist.“ (2007, S.18)

Fromm beschreibt drei Arten von Symbolen:

- Das konventionelle Symbol. Es beschränkt sich auf eine Gruppe von Menschen, die die gleiche Übereinkunft getroffen haben .
- Das zufällige Symbol. Es ist ein rein persönlicher, zufälliger Zusammenhang zwischen dem Symbol und dem symbolisierten Ereignis feststellbar.

- Das universale Symbol. Es wurzelt in den Eigenschaften unseres Körpers, unserer Sinne und unseres Geistes. Das universale Symbol ist allen Menschen gemeinsam.

Somit bildet die Symbolsprache aus universalen Symbolen, die einzige Sprache, nach Fromm, die von der ganzen Menschheit entwickelt und wieder vergessen wurde (vgl. 2007, S. 22). Das universale Symbol ist das, was in den Märchen seine Verwendung findet.

Der Vollständigkeit gemäß muss hier noch hinzugefügt werden, dass es auch universale Symbole gibt, die in verschiedenen Kulturen entsprechend ihrer realitätsbezogenen Bedeutung jeweils einen unterschiedlichen Sinn haben.

Im Vergleich dazu meint Brigitte Schieder zur Symbolsprache im Märchen, dass die Wahrheiten, die in den Märchen über viele Generationen mündlich überliefert wurden, eine andere Dimension, nämlich eine innere Dimension besitzen, und ohne Gleichnisse, Symbole und Bildsprache nicht ausdrückbar wären (vgl. 1996, S. 12).

Diese Sprache der Märchen ist für Kinder, nach Ansicht von Anne Diergarten, nicht so schwierig zu verstehen wie für Erwachsene. Erwachsene müssen sich oft über Märchendeutungen als Hilfsmittel der symbolischen Ausdrucksweise der Märchenbilder erst wieder annähern. Kinder haben meist ihre ursprüngliche Beziehung zu Symbolen noch, die es ihnen auf einer 'sinnlichen' Ebene ermöglicht über das Märchen ohne Deutungshilfen ihre Phantasien, Wünsche, Ängste, Nöte und Freuden erlebbar zu machen (vgl. ebd., S.141 ff).

Eine weitere Bedeutung des Märchens stellen die, in vielen Märchen vorkommenden religiösen Motive dar. Auch viele biblische Geschichten gleichen Märchen. Religiöse Menschen finden daher, nach Bettelheims Ansicht, im Märchen viel Bedeutsames für sich, da die bewussten und unbewussten Assoziationen, die beim Märchenlesen oder Zuhören entstehen, vom jeweiligen Bezugsrahmen des Menschen abhängen (vgl. Bettelheim, 2004, S. 20).

2.2.4 *Märchen als Lebensbegleitung*

Die Schweizer Psychoanalytikerin Verena Kast spricht davon, dass Märchen meist mit einer problematischen Situation beginnen und dann aufzeigen, wie mit der Situation umgegangen werden kann (vgl. 1993, S. 11). Im Märchen können somit ablaufende Prozesse und Problemlösungen für eigene Lebensprobleme erlebt werden. Ein weiterer Aspekt der Märchenbedeutung nach Kast liegt darin, dass im Märchen Symbole und Bilder in Prozesse eingebunden sind, die unter Umständen die eigenen Bilder im zuhörenden oder lesenden Menschen ansprechen. Auch wenn diese Bilder fixiert sind, so haben Märchen das Potential, diese Fixierungen in Bewegung zu bringen und emotionelle Prozesse zu beeinflussen (ebd.).

Paul Emanuel Müller, Literatur- und Sprachwissenschaftler, umschreibt die Bedeutung von Märchen in seinen Schriften folgendermaßen:

„Märchen sind uraltes Volksgut, von Menschen erfunden und weitergegeben, die kaum lesen oder schreiben konnten: Schöpfungen der ungetrübten Phantasie: [...] Märchenhandlungen und Märchenbilder dürfen nicht mit Ereignissen in der realen Welt verwechselt werden. Die einzelnen Personen repräsentieren Aspekte der Seele, die Märchenbilder symbolisieren ihre Eigenart, die Handlung versinnbildlicht ihre Entwicklung“ (1996, Cover/Innenseite)

Die Helden im Märchen stehen oft als Symbol für eine menschliche Haltung, die zur Lösung eines bestimmten Problems passend wäre. Die Identifikation mit dem Märchenhelden ist Überträger der Hoffnung des Zuhörers oder Lesers, dass, wenn die Probleme des Helden lösbar sind, auch die eigenen, wenn auch in Abwandlung lösbar sein könnten.

Aus dieser Sichtweise heraus können Märchen zu besonderen Lebensbegleitern werden. In Märchen wird aufgezeigt, wie unterschiedlichste Schicksalsschläge gemeistert werden, worauf es im Leben ankommt und welche unerwarteten Hilfen auftauchen können. Specht-Tomann weist daraufhin, dass Märchen universelle Menschheitsthemen in bildhafter Sprache ansprechen

und durch ihr Lösungspotential 'verdichtete Lebensweisheit' vermitteln (vgl. 2009, S.101). Eng verknüpft mit der Bedeutung der Märchen ist auch der hohe Symbolgehalt der Märchengestalten, durch den 'Türen zu tiefen Emotionen' im Menschen geöffnet werden können.

2.2.5 *Angstbewältigung mit Hilfe von Märchen*

Beim Zuhören oder Lesen der meisten Märchen ist eine unterschwellige Angst spürbar. Sie wird selten direkt ausgesprochen, aber das zuhörende oder lesende Kind erfasst Angst um den Helden. Es atmet auf, wenn die Gefahr überstanden ist. So hat das Kind die Möglichkeit, eine Angstsituation mit dem Helden mitzubewältigen. Es kann die Erfahrung machen, dass Angst bewältigbar ist und somit ein guter Ausgang gefunden werden kann.

Die Logotherapeutin Brigitta Schieder schreibt hierzu:

“Es gilt inzwischen als gesichert, dass nicht das Märchen dem Kind Angst macht, sondern die Ängste schon vorher vorhanden sind und über das Medium Märchen zum Ausdruck gebracht werden können“ (1996, S. 21)

Dies zieht als Schlussfolgerung nach sich, dass Märchen Kindern helfen können, ihre Gefühle in Bilder zu fassen und nach Außen zu bringen. In ähnlicher Weise spricht auch Diergarten davon, dass Märchen nicht angsterregend sind, dass sie aber wohl Angst machend erzählt werden können. Die meisten Kinder haben - unabhängig von den Märchen - schon vorher Angst, meist jedoch ohne diese verbal benennen oder beschreiben zu können. Durch das Märchen können den Kindern Gestalten und Bilder zugänglich gemacht werden, an denen sie ihre Angst festmachen können.

Diergarten zitiert eine Anekdote, in der klar zum Ausdruck kommt, dass es für die kindliche Entwicklung nicht förderlich ist, wenn die Erwachsenen Angst machende Einflüsse vom Kind fernhalten.

„Ein junges amerikanisches Ehepaar [war] ängstlich bemüht von seinem kleinen Sohn alles fernzuhalten, was in dem kleinen John Angstkomplexe erwecken könnte. Darum war es allen, die mit dem Kind zusammenkamen, streng verboten, ihm etwa Märchen zu erzählen, und die Eltern waren sehr stolz darauf, dass sie ihren Sprössling frei von allem Aberglauben erzogen. Alles schien nach Wunsch zu gehen, doch siehe da, eines Tages wehrte sich der Kleine, allein im Dunklen zu bleiben, und fing an bitterlich zu weinen. Besorgt stürzten die Eltern herein und fragten, was denn los sei. 'Ein Komplex sitzt unter dem Bett', schluchzte der Kleine, und es dauerte lange, bis er sich beruhigt hatte“ (Röhrich, 1973, S. 23, zit. n. Diergarten, 1996, S. 10 f.)

Diergarten vertritt hierzu weiters die Ansicht, dass es wichtig ist, dem Kind entsprechende Möglichkeiten zu bieten, mit seinen Ängsten umzugehen – und dabei kann das Märchen behilflich sein (vgl. 1996, S.12).

2.2.6 Das Märchenbeispiel: Die Eisfee

Als vorzulesendes Beispiel für den empirischen Teil dieser Arbeit wurde eine gekürzte Version der märchenhafte Erzählung „Die Eisfee“ (Spangenberg und Spangenberg, 2001, S. 106 ff) gewählt. Die Gründe für die Selektion dieser Erzählung liegen darin, dass es hierbei vor allem um die Bewältigung von Angst geht. Kompletter Text siehe Anhang A: Die Eisfee ab Seite 83.

2.3 Bewältigungsstrategie

Bewältigungsstrategie (oder Copingstrategie) ist ein Begriff aus der Sozialpsychologie und bezeichnet ein angemessenes oder unangemessenes Verhalten in Situationen, die durch Stress gekennzeichnet sind (vgl. Fischer und Wiswede, 2002, S 665 ff). Diese Verhaltensweisen sind in der Regel für einen Beobachter feststellbar. Abel und andere schreiben in diesem Zusammenhang:

„Bewältigungsstrategien sind im Bewusstsein stattfindende Anstrengungen zur Verminderung von Belastungen. Sie zielen durch Auseinandersetzung mit anstehenden Belastungen auf Veränderungen von subjektiven Bewertungen und Verhaltensmustern“ (2003, S. 268).

Abgrenzungen zwischen eher passiv orientierten Abwehrmechanismen (wie zum Beispiel Verdrängung) und eher aktiv ausgerichteten Bewältigungsstrategien (wie konstruktive Aktivitäten oder soziale Zuwendung) sind nach Abel nicht sinnvoll, da sie in realen Situationen ineinander übergehen (ebd.). In einem weiten Sinn können beide Vorgänge als Bewältigungsformen mit Gefühlsbeteiligung angesehen werden. Als geeignetes Modell für die Bewältigung einer komplexen Situation, in der in konkreten Ausgangssituationen Bewertungen zu gefühlshaltigen Konsequenzen führen, wurde das ABC-Modell der Emotionen von Ellis (siehe Abschnitt 2.1.2 auf Seite 10) in dieser Arbeit verwendet.

2.4 Migration

2.4.1 Allgemein

Der Begriff „Migration“ beinhaltet die Aspekte des Wechsels und der Bewegung. Aufgrund der Komplexität des Geschehens und vielen verschiedenen Zugängen gibt es in der Fachliteratur keine wissenschaftlich übergreifend einheitliche, aber dafür je nach Disziplin und behandelten Aspekten verschiedene Definitionen von Migration (vgl. Treibl 2008, S. 17 ff). Jedoch stehen gegenwärtig die Wandernden auf der einen Seite und die Aufnahmegesellschaften dieser Wandernden auf der anderen Seite im Mittelpunkt des Geschehens.

Annette Treibl weist in ihrer Begriffsklärung von Migration darauf hin, dass Prozesse von Wanderungen komplex sind und „nicht nur die wandernden Menschen, sondern auch die Gesellschaften und Regionen, zwischen denen sich diese Menschen bewegen“ (2008, S. 17) betreffen. Eine für diese Arbeit und ihre Aufgabenstellung in Bezug auf Kinder mit Migrationshintergrund als geeignet angesehene Definition stammt von Ingrid Oswald. Sie nennt drei Komponenten, die für Migration bedeutsam sind:

- Ortswechsel

- Veränderung des sozialen Beziehungsgeflechts und
- Grenzerfahrungen (vgl. Oswald, 2007, S. 13ff.)

Oswald führt dazu aus: „ Migration wird daher im Weiteren verstanden als ein Prozess der räumlichen Versetzung des Lebensmittelpunktes, also einiger bis aller relevanten Lebensbereiche, an einen anderen Ort, der mit der Erfahrung sozialer, politischer und/oder kultureller Grenzziehung⁴ einhergeht“ (ebd., S.13). Der Lebensmittelpunkt umfasst nach Oswald fünf Bereiche, die durch Migration betroffen sind. Dazu gehören die Wohnsituation, die Familie, die Arbeit mit dem dazugehörigen Einkommen, das soziale Netz und politische bzw. kulturelle Orientierungen. Daher betrifft Migration weit aus mehr als nur einen Ortswechsel (vgl.S.17f).

2.4.2 Migration mit Kindern

Ernestine Wohlfart und andere schreiben in ihrem Beitrag „Mögliche psychische Folgen von Wanderung und Migration bei Kinder und jungen Erwachsenen“ über Identitätsentwicklung von Kindern im Rahmen psychologischer Konzepte der Migration (2007, S. 120 ff.). Ein Phasenmodell der Migration wird detailliert: die Phasen der Vorbereitung, der Migration selbst, der Überkompensation, der Dekompensation und schließlich des generationsübergreifenden Anpassungsprozesses.

Speziell die erste Phase, die der Vorbereitung, entfällt für Kinder und Jugendliche, weil sie passiv migriert werden. Das heißt, in der Regel haben sie sich nicht selbst für den Akt der Migration entschieden. Diesen Kindern und Jugendlichen fehlt daher die Möglichkeit, sich auf das Leben in einem fremden Land vorzubereiten, „Voreinstellungen zum fremden Land vorzunehmen“ (Wohlfart et al., 2007, S.124) und aktives Handeln wie beispielsweise die Kenntnisse einer neuen Sprache zu erwerben. Durch die Migration verlieren sie unvorbereitet die vertraute Umgebung und die gewohnten, in dieser

⁴ Als Grenze will Oswald hier sowohl Staatsgrenzen, als auch Sprach- oder religiöse Abgrenzungen verstanden wissen

Umwelt aufgebauten sozialen Beziehungen. Dies führt dazu, dass die Kinder und Jugendlichen

- „Fremde in der Schule, im öffentlichen Raum sind,
- eine Fremdheitserfahrung machen, ohne dass die Eltern ihnen Kompetenzen vermitteln können, wie sie diese bewältigen können,
- einen Verlust, einen Abbruch von wichtigen Beziehungen erleben, der meist aufgrund der Schwierigkeiten der Eltern, dem eigenen Schmerz um das Verlorene nicht thematisiert wird“ (Wohlfart et al., 2007, S. 125)

Die oben genannten Autoren weisen weiters ausdrücklich darauf hin, dass Kinder und Jugendliche, die dem Prozess der Migration unterzogen werden, vor besondere Anforderungen gestellt werden. Die primäre Bezugsgruppe der migrierten Kinder und Jugendlichen wie Eltern, Geschwister oder Verwandte unterscheidet sich oft in wesentlichen Punkten von der neuen, sekundären Bezugsgruppe wie Freunde oder Lehrer. Es können erhebliche Differenzen bei Wertvorstellungen, Bedeutungszusammenhängen und Erziehungszielen auftreten.

Weiters gerät die Muttersprache, die bereits als Kommunikationsmittel für Denken und Fühlen benutzt wurde, in Konkurrenz mit der neuen Sprache, die für die neue Umgebung erlernt werden muss (S.124 f).

Im Folgenden wird beispielhaft für diese Thematik die Problematik türkischer Migranten näher beleuchtet. Birgil Günesli schreibt dazu:

„Die Lebensweisen und Ansichten türkischer Migranten zeigen zum Teil, warum diese Eltern mit der Schule nicht zusammenarbeiten können oder wollen. Mit ihrer Erziehung, d.h. der Übertragung der kulturellen Werte, Traditionen, Sitten und der Religion auf ihre Kinder, ist die mangelnde Kooperation zwischen der deutschen Grundschule und den Eltern der zweiten Generation zum Teil erklärbar“ (2009, S. 13).

Wohlfart und ihre Koautoren stellen in diesem Zusammenhang fest, dass der soziale Status und der Bildungsstand der migrierenden Eltern von großer Bedeutung für die Art und Weise ist, wie die Migration der Kinder verläuft. Studien ergaben, dass Familien mit geringer Ausbildung aus ländlichen Gebieten

an ihrer Identität, ihren Normen und Wertvorstellungen, die sie in ihrem Heimatland hatten, festhalten. Weiters ist es diesen Eltern daher ein großes Bedürfnis, ihren Kindern

„in der Fremde eine Form von nationalem Bewusstsein zu vermitteln, welche die fremde Gesellschaft, die Mehrheitsgesellschaft, als Möglichkeit für eine neue Heimat nahezu ausschließt“ (Wohlfart et al., 2007, S. 125).

Die Eltern sehen es als ihre Aufgabe an, die Kinder vor dem Fremden zu schützen. Denn das Fremde erscheint in Hinblick auf die eigenen Regeln in Vielem widersprüchlich und wird als nicht kontrollierbar eingeschätzt. Ihre Kinder sollen sich daher an die vertrauten Regeln halten (ebd., S.125).

3 Erhebungsmethoden

3.1 Allgemein

Ein ausgesuchtes Märchen wurde Kindern mit Migrationshintergrund einer dritten Volksschulklasse vorgelesen. Nach ungefähr zwei Dritteln des Märchens wurde das Vorlesen unterbrochen und die Kinder zu einer Zeichnung der aktuellen Geschehnisse an dieser Stelle im Märchen aufgefordert. Dann wurde das Vorlesen fortgesetzt und beendet. Abschließend wurden die Eindrücke der Kinder mittels eines Fragebogens erfasst.

3.2 Untersuchungsgruppe

Diese dritte Volksschulklasse besuchen 21 Kinder: Elf Buben und zehn Mädchen. 20 Kinder haben eine andere Muttersprache als Deutsch. Ihre Muttersprachen sind Türkisch, Serbisch, Kroatisch, Arabisch, Polnisch, Georgisch, Rumänisch und Kumyk. Ein Kind hat Deutsch als Muttersprache.

Bei der Zeichnung des Traumes des kleinsten Igelkindes arbeiteten alle Kinder der Klasse mit, während die Beantwortung des Fragebogens nur 17 Kinder durchgeführt haben. Siehe folgende Abbildung.

Die verbleibenden vier Kinder der Klasse waren aufgrund ihrer noch nicht so fundierten Sprachkenntnisse (es handelt sich um SeiteneinsteigerInnen ohne Deutschkenntnisse in die dritte Klasse) noch nicht dazu in der Lage.

Sprachenkategorie * Geschlecht Kreuztabelle

Anzahl		Geschlecht		Gesamt
		maennlich	weiblich	
Sprachenkategorie	Slawisch	5	2	7
	Sonstige	1	2	3
	Tuerkisch	4	3	7
Gesamt		10	7	17

Abb. 3: Soziodemographische Daten: Kreuztabelle Sprachkategorie mit Geschlecht

3.3 Materialien

Folgendes Material wurde für das Vorlesen des Märchens vorbereitet: Das Märchen 'Die Eisfee' (siehe Anhang A), Bilder einer Igel-Familie an der Tafel, Zeichenblatt Größe A4 und Fragebogen (siehe Anhang B) für jedes Kind.

Folgendes Material wurde für die Zeichnung der Eisfee vorbereitet: Ein kopierter Textteil des Märchens mit der Beschreibung des Aussehens der Eisfee. Jedes Kind der Untersuchungsgruppe (n=17) erhielt eine Kopie dieses Textes. Dazu wurden noch weiße Zeichenblätter und blauer Zeichenkarton vorbereitet.

3.4 Ablauf

Die Zeitdauer für die folgenden Aktivitäten betrug insgesamt rund 75 Minuten. Ohne den Titel zu nennen, wurde den Kindern, unter wiederholter Miteinbeziehung der Igelbilder an der Tafel, ein Teil des Märchens vorgelesen. An einer bestimmten Stelle (mit „Pause“ im Text gekennzeichnet, siehe Anhang A) wurde das Vorlesen unterbrochen und den Kindern folgende Frage gestellt: „ Was glaubst du, könnte das Igelkind träumen, das ihm hilft?“

Dann wurden die Kinder aufgefordert: „Zeichne diesen Traum auf!“ Die Kinder erhielten nun Zeichenblätter und begannen zu zeichnen. Der Zeitrahmen für das Zeichnen betrug knapp 20 Minuten. Ein Beispiel und die Analyse der Zeichnungen siehe Abschnitt 5.1 Bildanalyse ab Seite 38.

Nachdem die Kinder ihre Zeichnungen fertiggestellt hatten, wurde ihnen der restliche Teil des Märchens vorgelesen. Als Abschluss erfuhren die Kinder auch den Titel des Märchens: „ Die Eisfee“.

Nun wurden die Fragebögen an 17 Kinder (siehe Abschnitt 3.2 Untersuchungsgruppe auf Seite 29) ausgeteilt.

Im Rahmen des Leseunterrichtes werden öfter 'Lesefragen' zu gelesenen oder vorgelesenen Texten von den Kindern beantwortet. Diese Fragebögen unterschieden sich aber von bisher bearbeiteten 'Lesefragen' dadurch, dass zum ersten Mal neben inhaltlichen Fragen auch persönliche Fragen an die Kinder gestellt wurden.

Auf Wunsch der Kinder wurde nun das gesamte Märchen ohne Unterbrechung nochmals vorgelesen. Danach beantworteten die Kinder die im Fragebogen gestellten Fragen. Der zeitliche Rahmen dafür betrug ca. 15 Minuten.

Zum Ausklang dieses Schultages stand nun in der letzten Unterrichtsstunde eine bildnerische Gestaltung der „Eisfee“ auf dem Programm. Die Kinder lasen sich nun den Text mit der Beschreibung des Aussehens der Eisfee durch und begannen zu zeichnen.

Nachdem sie die Eisfee fertiggestellt hatten, schnitten sie aus weißem Zeichenpapier Eiskristalle als Scherenschnitte aus. Diese wurden als Hintergrund auf den blauen Zeichenkarton geklebt. Abschließend wurde die Eisfee in die Mitte des Bildes geklebt. Ein Beispiel wird in der folgenden Abbildung gezeigt.



Abb. 4: Beispiel für Eisfee (Kind ID 5, 2012)

Am folgenden Tag wurden die Kinder nach der Aussage ihrer Traumzeichnung befragt.

4 Auswertungsmethoden

Folgende Analysemethoden werden in dieser Arbeit verwendet:

4.1 Bildanalyse: Ikonographie und Ikonologie nach Panofsky

Erwin Panofsky unterscheidet drei Stufen der Bildinterpretation: Primäres oder natürliches Sujet, sekundäres oder konventionales Sujet und eigentliche Bedeutung oder Gehalt - siehe folgende Abbildung.

Gegenstand der Interpretation	Akt der Interpretation	Ausrüstung für die Interpretation	Korrektivprinzip der Interpretation (Traditionsgeschichte)
I Primäres, oder natürliches Sujet – (A) tatsachenhaft, (B) ausdruckshaft –, das die Welt <i>künstlerischer Motive</i> bildet	<i>Vor-ikonographische Beschreibung</i> (und pseudo-formale Analyse)	<i>Praktische Erfahrung</i> (Vertrautheit mit <i>Gegenständen</i> und <i>Ereignissen</i>)	<i>Stil-Geschichte</i> (Einsicht in die Art und Weise, wie unter wechselnden historischen Bedingungen <i>Gegenstände</i> und <i>Ereignisse</i> durch <i>Formen</i> ausgedrückt wurden)
II Sekundäres oder konventionales Sujet, das die Welt von <i>Bildern, Anekdoten</i> und <i>Allegorien</i> bildet	<i>Ikonographische Analyse</i>	<i>Kenntnis literarischer Quellen</i> (Vertrautheit mit bestimmten <i>Themen</i> und <i>Vorstellungen</i>)	<i>Typen-Geschichte</i> (Einsicht in die Art und Weise, wie unter wechselnden historischen Bedingungen bestimmte <i>Themen</i> oder <i>Vorstellungen</i> durch <i>Gegenstände</i> und <i>Ereignisse</i> ausgedrückt wurden)
III <i>Eigentliche Bedeutung</i> oder <i>Gehalt</i> , der die Welt <i>›symbolischer‹ Werte</i> bildet	<i>Ikonologische Interpretation</i>	<i>Synthetische Intuition</i> (Vertrautheit mit den <i>wesentlichen Tendenzen des menschlichen Geistes</i>), geprägt durch persönliche Psychologie und <i>›Weltanschauung‹</i>	Geschichte <i>kultureller Symptome</i> oder <i>›Symbole‹</i> allgemein (Einsicht in die Art und Weise, wie unter wechselnden historischen Bedingungen <i>wesentliche Tendenzen des menschlichen Geistes</i> durch bestimmte <i>Themen</i> und <i>Vorstellungen</i> ausgedrückt wurden)

Abb. 5: Stufen der Interpretation von Bildern nach Panofsky (2006, S. 57)

Diese Stufen der Interpretation entsprechen dem allgemeinen, zeichentheoretischen Modell nach Charles Morris, in welchem drei wesentliche Ebenen beschrieben werden: Syntaktik als formale Beschreibung der Zeichen, Semantik als Beschreibung der inhaltlichen Bedeutung der Zeichen und Pragmatik als Beschreibung von Aussagen und Funktionen zwischen Menschen (vgl. 1988).

Basierend auf diesen beiden oben genannten Modellen wird in dieser Arbeit das unten stehende Schema zur Interpretation der Kinderzeichnungen erstellt.

ID	Primäres Sujet / Syntaktik	Sekundäres Sujet / Semantik	Eigentliche Bedeutung / Pragmatik = (hier) Beschreibung durch das Kind
----	---	--	---

*Abb. 6: Dreistufige Bildanalyse nach Panofsky / Kopfzeile
(Pragmatische Stufe durch das Kind)*

Zur detaillierten Analyse siehe den Abschnitt 5.1.2 Ergebnisse: Bildanalyse auf Seite 47 und folgende Seiten. Zur weiteren Untergliederung der ersten beiden Stufen wurden einige zusammenfassende Kriterien zur Bildanalyse adaptiert und ausgewählt⁵.

4.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Philipp Mayring verwendet zur qualitativen Inhaltsanalyse einen dreiteiligen Analyseprozess. Dieser Prozess beinhaltet drei Grundformen: Zusammenfassung (Reduktion), Explikation und Strukturierung. In dieser Arbeit wurde passend zu den erstellten Fragebögen und den dazugehörigen Antworten die Grundform der Zusammenfassung (Reduktion) gewählt. Daher werden die Charakteristika und die Vorgehensweise dieser Grundform nach Mayring im Folgenden näher beschrieben.

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse erfolgt Schritt für Schritt und entwickelt sich regelgeleitet:

(1) Im ersten Schritt werden nach der genauen Beschreibung des Textmaterials und der festgestellten Fragestellung die Analyseeinheiten festgesetzt. Denn, obwohl der Ablauf jeder Analyse für das jeweilige konkrete Material ad-

⁵ Zusammenfassung als Strukturhilfe für die Vorbereitung: <http://www.artwebs.de/bildanalyse.html>, 21. 04. 2012

aptiert werden muss, lassen sich generelle Regeln aufstellen: Als Analyseeinheiten spricht Mayring an dieser Stelle von der Kodiereinheit (bestimmt den kleinsten Textbestandteil zur weiteren Analyseauswertung), der Kontexteinheit (bestimmt den größten Textbestandteil) und der Auswertungseinheit (legt die Reihenfolge der Auswertung der Textteile fest) (vgl. Mayring, S. 59 ff).

(2) Im zweiten Schritt werden die entstandenen Kodiereinheiten nun in eine kurze, nur auf den Inhalt beschränkte Form umgeschrieben (= paraphrasiert) (ebd., S. 69).

(3) Im dritten Schritt werden die Paraphrasen verallgemeinert (= generalisiert).

(4) Im vierten Schritt können nun inhaltsgleiche Paraphrasierungen gestrichen werden und für den Analyseprozess unbedeutende Paraphrasen weggelassen werden.

(5) Im fünften Schritt werden, wenn das Material sehr umfangreich ist und dies notwendig macht, in Zusammenhang stehende Paraphrasen erneut zusammengefasst und durch eine neue Aussage ersetzt.

(6) Im sechsten Schritt werden nun Kategorien anhand der zuletzt entstandenen Aussagen gebildet. Dieses Kategoriensystem muss alle Paraphrasierungen des gesamten Materials beinhalten.

(7) Im siebten Schritt wird als abschließende Kontrolle das entstandene Kategoriensystem mit dem Ausgangsmaterial verglichen (vgl. Mayring, S.67 ff).

Die folgende Abbildung zeigt diesen oben beschriebenen Ablauf der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring:

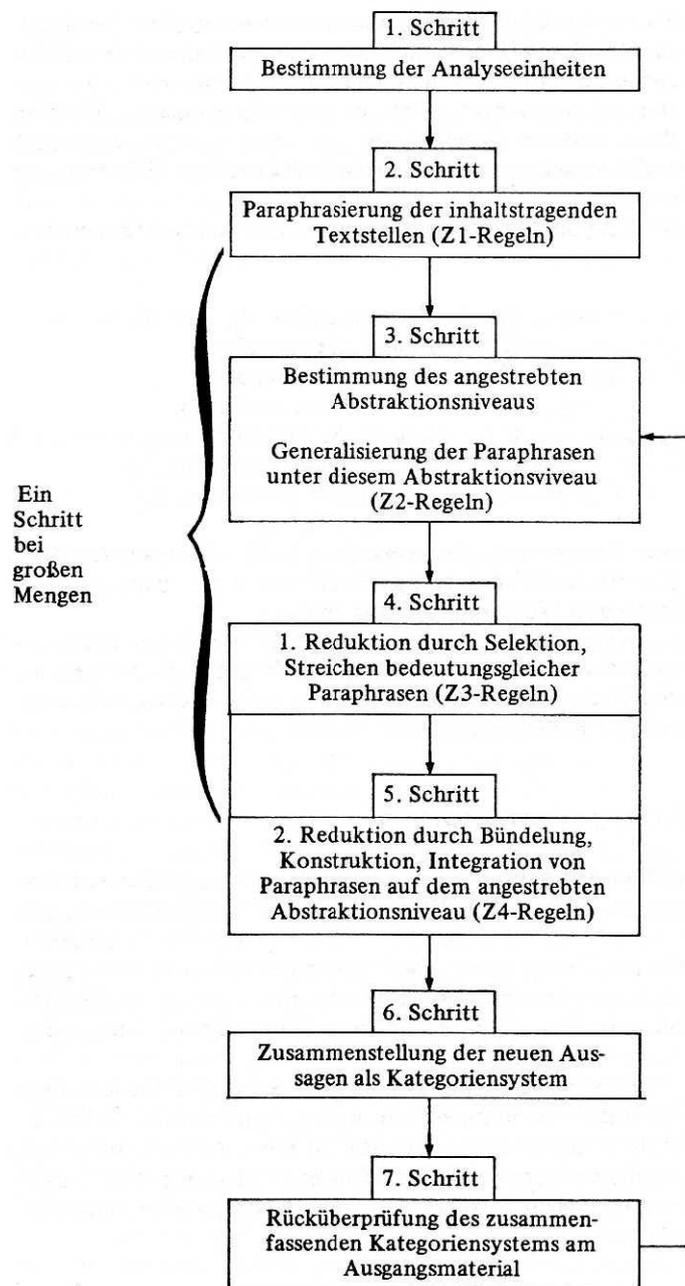


Abb. 7: Ablaufmodell zur zusammenfassenden Inhaltsanalyse (Mayring, 2010, S. 68)

Basierend auf diesem oben genannten Analysemodell wird in dieser Arbeit das unten stehende Schema zur Zusammenfassung (Reduktion) der Antworten der Kinder zu den einzelnen Fragen des Fragebogens erstellt. Der fünfte

Analyseschritt war aufgrund des nicht so umfangreichen Textmaterials nicht notwendig und wurde daher ausgelassen.

ID	Frage	Aussagen / (Paraphrasierung)	Generalisierung	Kategorien
-----------	--------------	-------------------------------------	------------------------	-------------------

Abb. 8: Dreistufiger Analyseprozess nach Mayring / Kopfzeile

Zur detaillierten Analyse siehe den Abschnitt 5.3.1 Prozess der Kategorienentstehung auf Seite 60 und folgende Seiten.

Zusammenfassend und vereinfacht kann gesagt werden, dass auch die oben dargestellte Form der Analyse nach Mayring einer qualitativen Inhaltsanalyse entspricht, die Texte auswertet, „indem sie ihnen in einem systematischen Verfahren Informationen entnimmt“ (Gläser / Laudel, 2010, S. 46).

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

5.1 Bildanalyse

Am emotional besetzten Höhepunkt des Märchens - als die Igelkinder am verzweifeltsten waren – wurde das Vorlesen des Märchens unterbrochen. Nun wurden die Kinder zum Anfertigen einer Zeichnung aufgefordert. Ein Beispiel dieser Zeichnungen ist in der untenstehenden Abbildung zu sehen.

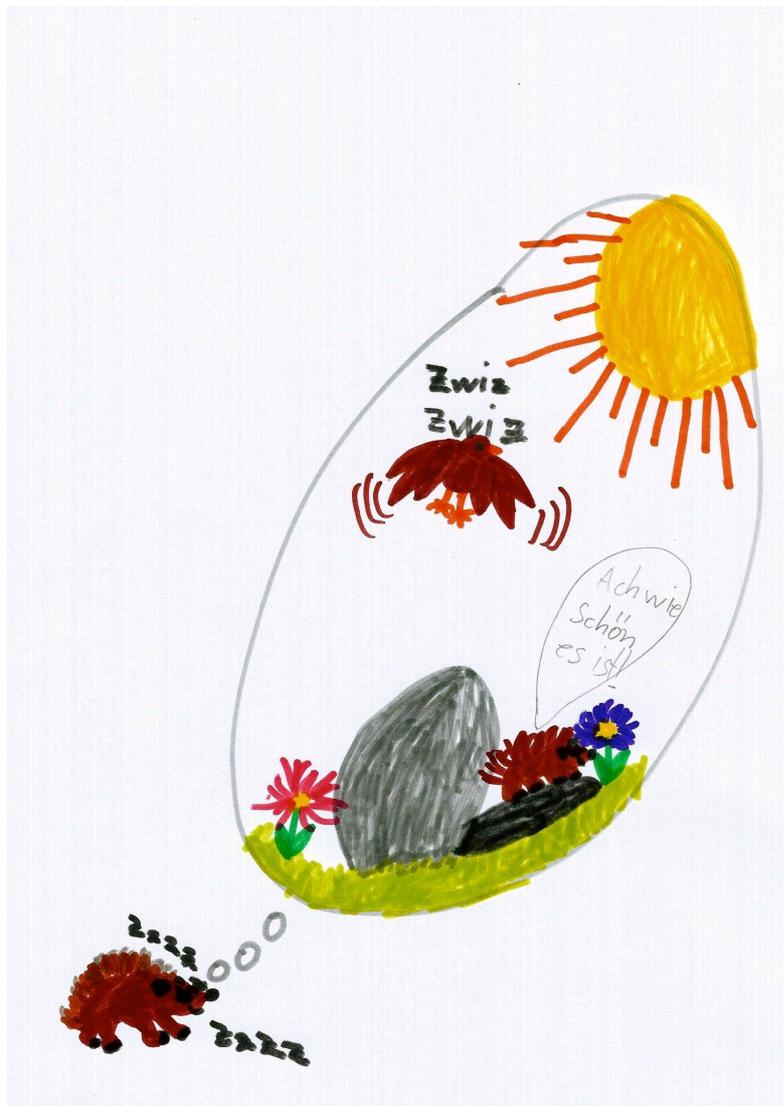


Abb. 9: Zeichnung eines Kindes ID 1 (2012)

Im Anhang D: Zeichnungen ab Seite 95 sind weitere ausgewählte Zeichnungen zu finden.

5.1.1 Interpretationsprozess zu Bewältigungsstrategien

In der folgenden Tabelle werden die Zeichnungen der Kinder gemäß der Bildanalyse nach Panofsky analysiert. Die Ergebnisse werden zu Bewältigungsstrategien zusammengefasst.

ID	Primäres Sujet / Syntaktik	Sekundäres Sujet / Semantik	Eigentliche Bedeutung / Pragmatik = (hier) Beschreibung durch das Kind + Anmerkungen durch die Autorin
1	<p>a) Bewegungslinien: diagonal = von links unten nach rechts oben</p> <p>b) Schwerpunkte: großer Stein in der Mitte, große Sonne rechts oben</p> <p>c) Farbigkeit: bunte, warme Farben</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Diagonalität = zukunftsorientiert in westlicher Kultur, schlafender Igel in Gegenwart versus helle, blumenbestückte Traumblase in Zukunft, Zeichenobjekte zu übergeordneten Objekten (Traumblase) zusammengefasst</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Vogel fliegt = dynamisches Leben</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Sprechblasen: „Zzzz Zzzz“, „Zwiz Zwiz“, „Ach wie schön ist es!“ träumendes Igelkind mit Schlafgeräuschen</p>	<p>Es ist Sommer und warm. Es gibt genug Futter. Das Igelkind friert nicht mehr und hat keine Schmerzen mehr.</p> <p>(Anmerkung: Traumblase als in sich abgeschlossenes Universum = lebendige, blühende Welt des Frühlings)</p>
17	<p>a) Bewegungslinien: waagrecht, linear</p> <p>b) Schwerpunkte: gesamte Igelfamilie, Sonne</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: waagrechte und lineare Anordnung der Igelfamilie mit dem Baum und auch der Regenwolke; kleine Sonne im äußersten</p>	<p>Es ist Sommer. Die Igelfamilie sucht gemeinsam nach Futter.</p> <p>(Anmerkung: es ist eine gemeinsame Suche aller Familienmitglieder)</p>

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

	<p>merwetter dargestellt durch Regenwolke und Sonne</p> <p>c) Farbigkeit: nur Konturen bunt, Tiere und Dinge sind nicht ausgemalt</p>	<p>rechten oberen Rand („im letzten Eck“)</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Regentropfen kommen aus der Wolke, Igelfamilie im Profil gezeichnet</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: es regnet und gleichzeitig scheint die Sonne</p>	
8	<p>a) Bewegungslinien: diagonal = von links unten nach rechts oben</p> <p>b) Schwerpunkte: strahlender Sonnenschein am blauen Himmel, großes, aufrechtstehendes Igelkind</p> <p>c) Farbigkeit: warme, kräftige Farben</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Diagonalität = zukunftsorientiert in westlicher Kultur, schlafender Igel in Gegenwart versus helle, blumenbestückte Traumblase in Zukunft, Zeichenobjekte zu übergeordneten Objekten (Traumblase) zusammengefasst</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelkind im Traum viel größer, steht aufrecht</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Sonne hat ein lachendes Gesicht träumendes Igelkind mit Schlafgeräuschen</p>	<p>Es ist warm. Das Igelkind spielt auf der Wiese. Viele Vögel fliegen über die Wiese.</p> <p>(Anmerkung: Das Igelkind ist im Traum größer in lebendiger Frühlingswelt, in einem - gegenüber jetzt- abgegrenzten Universum)</p>
3	<p>a) Bewegungslinien: waagrechte und lineare Anordnung der Igelfamilie und der Blumen</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: lineare Anordnung, auf einer Ebene; Igel, Blumen und Wiese unter dem Regenbogen; Sonne ist au-</p>	<p>Es ist Frühling. Die ganze Igelfamilie ist in einem schönen Tal. Blumen blühen.</p> <p>(Anmerkung: durch den umschließenden Regenbogen</p>

	<p>b) Schwerpunkte: über die ganze Igelfamilie spannt sich ein bunter Regenbogen</p> <p>c) Farbigkeit: bunte, warme Farben, Igelkörper nur als Konturen</p>	<p>ßerhalb des Geschehens</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Regenbogen umspannt das Geschehen</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Regenbogen „beschützt“ die Igelfamilie und die ganze Wiese</p>	<p>entsteht ein abgeschlossenes Universum für die gesamte Igelfamilie)</p>
14	<p>a) Bewegungslinien: diagonal = von links unten nach rechts oben</p> <p>b) Schwerpunkte: große Sonne mit lachendem Gesicht, viel Natur (Vögel, Blumen, Steine)</p> <p>c) Farbigkeit: gelbe Farbe im Vordergrund, warme, kräftige Farben</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Diagonalität = zukunftsorientiert in westlicher Kultur, schlafender Igel in Gegenwart versus helle, blumenbestückte Traumblase in Zukunft</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): kleine Blasen verbinden schlafendes Igelkind mit Traumblase</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: große Sonne dominiert Traumblase und gibt das Gefühl von Wärme träumendes Igelkind mit Schlafgeräuschen</p>	<p>Es ist Sommer. Es ist warm. Es gibt genug Futter. Das Igelkind hat keine Schmerzen mehr und friert nicht mehr.</p> <p>(Anmerkung: Abgeschlossenes Traum-Universum mit schöner Natur, jedoch <i>ohne</i> Igelkind)</p>
5	<p>a) Bewegungslinien: teilweise lineare (Igelkinder), aber auch räumliche (Nadelbäume, Grasbüschel) Anordnung</p> <p>b) Schwerpunkte: räumlich dargestellter Nadel-</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Igelkinder im Vordergrund, Nadelwald im Hintergrund</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten):</p>	<p>Es ist Frühling. Es gibt Futter für alle.</p> <p>(Anmerkung: Bildausschnitt aus einer 'realen' Welt, in der die <i>drei Igelgeschwister</i> gemeinsam Futter suchen und finden. Die Darstellung ist wirklichkeitsnah.)</p>

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

	<p>baumwald Igelkinder finden Futter</p> <p>c) Farbigkeit: kräftige, warme Farben, Hintergrund auch bemalt, viele verschiedene Grüntöne für Nadelbäume verwendet</p>	<p>räumlich plastische Darstellung</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: nur das kleinste Igelkind mit Futter dargestellt Sonne mit Lichtschein rundherum, ohne Strahlen</p>	
11	<p>a) Bewegungslinien: lineare und waagrechte Darstellung aller auf dem Bild zu sehenden Gegenstände</p> <p>b) Schwerpunkte: Spielsachen</p> <p>c) Farbigkeit: farbige Konturen, nur Sonne und eine Wolke ausgemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: linear angeordnet: Sonne und Wolken am oberen Rand, Igelkind und Spielsachen am unteren Rand; dazwischen dehnt sich ein breiter leerer Raum aus</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): es gibt zwei bildhaft gestaltete Linien (Igelkind und Spielsachen unten, Sonne mit Wolken oben, kein Hintergrund,</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Igelkind will mit Spielsachen spielen</p>	<p>Es ist Sommer. Das Igelkind spielt mit seinen Spielsachen.</p> <p>(Anmerkung: Das Igelkind will, wenn es wieder Sommer ist, spielen. Vermeidungsstrategie?)</p>
2	<p>a) Bewegungslinien: waagrecht- und senkrechtlaufendes Geschehen (raumfüllend)</p> <p>b) Schwerpunkte: viele Wolken am Himmel trotz Sonne „Obstregen vom Himmel“ Igelfamilie hat viel Futter</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: „Obstregen“ im Mittelpunkt des Bildes Igelfamilie am unteren Rand viele Wolken, aus denen es Obst „regnet“, trotz Sonne</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten):</p>	<p>Die Sonne scheint. Die Igelfamilie macht einen Waldspaziergang. Plötzlich regnet es Obst.</p> <p>(Anmerkung: Hilfe kommt von 'oben')</p>

	<p>c) Farbigkeit: warme, kräftige Farben, Obst ausgemalt, Igel und Wolken nur bunte Konturen</p>	<p>senkrechte und waagrechte Anordnung des Obstes (wie ein Regenschirm)</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Freude im Gesicht der Igel über „Obstreger“ erkennbar viele Wolken für Obstreger nötig Sonne auch vorhanden</p>	
16	<p>a) Bewegungslinien: lineare Anordnung der Bildgegenstände</p> <p>b) Schwerpunkte: riesige Sonne, ganze Igelfamilie nah bei der Sonne</p> <p>c) Farbigkeit: ausgemalte Sonne Igel in Konturen gemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Igelfamilie auf Sonnenstrahlen ausgerichtet</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelfamilie neben Sonne am oberen Bildrand Igel im Profil zur Sonne schauend</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Notwendigkeit der Sonne deutlich sichtbar, da alle Igel auf einer Ebene mit der Sonne dargestellt sind. Igel lachen der Sonne zu.</p>	<p>Es ist Frühling. Die ganze Igelfamilie sonnt sich.</p> <p>(Anmerkung: Die Sonnenwärme erscheint so wichtig zu sein, dass die gesamte Igelfamilie sich <i>direkt neben</i> der Sonne aufhält)</p>
29	<p>a) Bewegungslinien: senkrechter Bildverlauf</p> <p>b) Schwerpunkte: senkrechte Traumblase mit wenigen Inhaltsteilen (Igelkind, Wiese, Sonne)</p> <p>c) Farbigkeit: bunt und alle Gegenstände</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Igelkind und Traumblase übereinander angeordnet, träumendes Igelkind waagrecht, kleine Luftblasen als Verbindung zur Traumblase</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Be-</p>	<p>Es ist Sommer. Dem Igelkind geht es gut, weil es warm ist.</p> <p>(Anmerkung: Im Traumverlauf ist das Igelkind auf dem Weg zur Sonne)</p>

	ausgemalt	sonderheiten): Traumblase senkrecht über träumendem Igelkind Anordnung in der Traumblase auch senkrecht f) Atmosphärische Eigenschaften: wenig detailreiche Darstellung trotzdem Aussage des Bildes erkennbar	
4	<p>a) Bewegungslinien: lineare und waagrechte Anordnung der Igelfamilie und des Traumgeschehens</p> <p>b) Schwerpunkte: alle Igel gezeichnet, nur ein Igel träumt</p> <p>c) Farbigkeit: bunte Gestaltung, Igel nur in Konturen, Traumgeschehen ausgemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Geschehnisse in zwei Reihen übereinander angeordnet</p> <p>1. Reihe: Igelfamilie mit träumendem Igelkind 2. Reihe: Traumblase mit Traumbild</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelkind in Traumblase von Wiese halb verdeckt</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: ganze Igelfamilie dargestellt, ein Igelkind (spezielle Stacheln) träumt</p>	<p>Es ist Sommer. Das Igelkind träumt von einer grünen Wiese. Die Sonne scheint und es ist warm.</p> <p>(Anmerkung: Alle Familienmitglieder sind anwesend, aber nur ein – auch optisch herausgehobenes - Igelkind träumt)</p>
15	<p>a) Bewegungslinien: lineare Anordnung der dargestellten Gegenstände</p> <p>b) Schwerpunkte: Sonnenschirme und Wasser, Traumblase</p> <p>c) Farbigkeit: warme Farben, Igelkinder nur als Konturen gemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: drei Geschehnisebenen ohne Verbindung zueinander: kleine Sonne oben, Traumblase in der Mitte, Sommerurlaubsbild unten</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Be-</p>	<p>Es ist Sommer. Alle drei Igelkinder machen Urlaub an einem See.</p> <p>(Anmerkung: Sommerurlaub mit allen drei Geschwistern gemeinsam als Bewältigungsstrategie. Traumblase zeigt menschliches Gesicht. Identifikation mit eigener Person?)</p>

		<p>sonderheiten): Igelkinder sitzen unter Sonnenschirmen neben dem Wasser</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: drei Igelkinder im Sommerurlaub eine Traumblase, die ein Bubengesicht darstellt; inklusive drei Igelkindern</p>	
12	<p>a) Bewegungslinien: diagonal von rechts unten nach links oben träumend räumlich dargestellte Bildgegenstände</p> <p>b) Schwerpunkte: viele Tiere gemeinsam im Wald</p> <p>c) Farbigkeit: bunte, ganz ausgemalte Traumblase, Igelkind als einziges Tier bunt bemalt, andere Tiere in Bleistiftkontur</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: kein träumendes Igelkind außerhalb der Traumblase Igelkind und andere Tiere in Traumblase am Waldboden dargestellt</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Tiere bewegen sich am Waldboden, Bäume im Hintergrund Tiere teilweise von Pflanzen verdeckt halbes Tier (Hinterleib) sichtbar</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Igelkind (als einziges Tier bunt ausgemalt) zeigt fröhliches Gesicht mitten unter anderen Tieren und vielen Futterpflanzen</p>	<p>Es ist Sommer. Das Igelkind trifft im Wald andere Tiere. Es gibt für alle genug Futter.</p> <p>(Anmerkung: große Identifikation mit dem - bunten und lachenden – Igelkind mit Kindchenschema)</p>
6	<p>a) Bewegungslinien: lineare Anordnung der Bildgegenstände</p> <p>b) Schwerpunkte: Spielzeug des Igelkinds</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: zwei voneinander unabhängige Bildebenen: Igelkind mit Spielzeug, Wolken und Sonne</p>	<p>Die Sonne scheint und es ist warm. Das Igelkind spielt mit seinem Spielzeug.</p> <p>(Anmerkung: Das Igelkind will, wenn es wieder Sommer ist, spielen. Vermeidungsstrategie?)</p>

	<p>c) Farbigkeit: bunte Konturen des Igelkindes und des Spielzeuges, Wolken und Sonne ausgemalt</p>	<p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelkind und Spielzeuge nach rechts ausgerichtet</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Spielzeug viel größer als Igelkind dargestellt ausgemalte, kleine Sonne über allem</p>	
13	<p>a) Bewegungslinien: lineare und waagrechte Anordnung der Igelfamilie</p> <p>b) Schwerpunkte: ganze Familie in Bewegung große Sonne</p> <p>c) Farbigkeit: warme, kräftige Farben, alle Bildgegenstände ausgemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Igelfamilie in Bewegung zueinander</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Wiese als grüne Unterlage dargestellt, ohne Grashalme</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: einige Igel wenden sich einander zu</p>	<p>Es ist Sommer und es ist warm. Die Igelfamilie sucht sich eine neue Wohnung.</p> <p>(Anmerkung: Igelfamilie ist gemeinsam unterwegs. Sie interagieren miteinander. Sie suchen in allen Richtungen)</p>
10	<p>a) Bewegungslinien: diagonal = von links unten nach rechts oben</p> <p>b) Schwerpunkte: Wasser und riesige Sonne in der Traumblase</p> <p>c) Farbigkeit: bunte, ausgemalte Bildgegenstände</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Diagonalität = zukunftsorientiert in westlicher Kultur,</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelkind im Wasser schwimmend dargestellt</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: riesige Sonne, große Wassermenge in Traumblase, Schlafgeräusche</p>	<p>Es ist Sommer. Weil es schön warm ist, geht das Igelkind schwimmen.</p> <p>(Anmerkung: Vorstellen der heilen Welt des Sommers und Badens als Bewältigungsstrategie. Übertragung eigener Wünsche auf das Igelkind = Bewältigungsstrategie)</p>

		des träumenden Igelkin- des	
7	<p>a) Bewegungslinien: Igelfamilie linear am Boden dargestellt, trotzdem Bildgeschehen diagonal = von links unten nach rechts oben angeordnet</p> <p>b) Schwerpunkte: Igelfamilie auf steinigem Boden mit Grasbüscheln dazwischen</p> <p>c) Farbigkeit: warme, kräftige Farben, alle Bildgegenstände ausgemalt</p>	<p>d) Verhältnis der Objekte zueinander: Igelfamilie am unteren Bildrand, Sonne oben rechts</p> <p>e) Illusion der Räumlichkeit (perspektivische Besonderheiten): Igelfamilie im Profil und aufrecht stehend dargestellt</p> <p>f) Atmosphärische Eigenschaften: Igelfamilie aufrecht dargestellt und zur Sonne (rechts oben) blickend</p>	<p>Es ist Frühling und warm. Die Familie macht einen Spaziergang.</p> <p>(Anmerkung: Die Igelfamilie wendet sich gemeinsam der Sonne zu in Erwartung von Hilfe)</p>

5.1.2 Ergebnisse: Bildanalyse

5.1.2.1 Allgemein

Alle 17 Zeichnung sind themenorientiert und beinhalten verschiedene Lösungskomponenten für das aufgeworfene Winter-Hunger-Angst-Problem. Die Zeichnungen spiegeln unterschiedliche Entwicklungsstadien der Kinder wider.

5.1.2.2 Themengruppen der Bewältigungsstrategien

Nach der Themenstellung der Zeichnung („Was könnte das Igelkind geträumt haben, das ihm hilft?“) ergaben sich einige Darstellungen mit ähnlichen Charakteristiken. In Gruppen zusammengefasst lassen sie sich folgend formulieren:

- St 1: Strategie *Traumblase als abgeschlossenes Universum*: Das Kind versetzt sich in eine andere heile Welt, in der wieder alles gut ist. Diese

Strategie stellt einen Ausstieg aus der Notsituation dar.

- St 2: Strategie *Bewältigung des Winterproblems als gemeinsame Familie*: Das Winter-Hunger-Angst-Problem wird durch ein Zusammensein der Familienmitglieder angegangen. Möglicherweise wird nach dem allgemein bekannten Spruch 'Geteiltes Leid ist halbes Leid' durch die Anwesenheit aller Mitglieder einer Familie das Problem erträglicher und leichter lösbar. Die Kinder zeigten verschiedene Varianten dieser Bewältigungsstrategie mit Hilfe der Familie auf.
Diese beinhalteten einen Familienspaziergang in der Sonne, einen gemeinsamen Aufenthalt unter einem Regenbogen, die gemeinsame Suche nach einem neuen Zuhause, die gemeinsame Suche nach Futter, das gemeinsame Genießen der Sonnenstrahlen und das gleichzeitige Erretten aller durch einen Futterregen.
- St 3: Strategie *Bewältigung des Winterproblems durch die drei Igelgeschwister gemeinsam*: Dies ist eine ähnliche Strategie wie Bewältigung mit der ganzen Familie. Die Geschwister fühlen sich möglicherweise durch das gemeinsame Kindsein einander näher und besser verstanden.
- St 4: Strategie *Bewältigung durch Übertragung erlebter positiver Urlaubserfahrungen auf das Igelkind*: Die emotional gefärbten Stimmungen vergangener Urlaubserfahrungen der Kinder werden in die Gegenwart geholt und auf das Igelkind übertragen. Diese Strategie zeigt einen Ausstieg aus einer Notsituation auf.
- St 5: Strategie *Bewältigung durch Hilfe von oben*: In schwierigen Lebenssituationen wird auf Hilfe von oben vertraut.
- St 6: Strategie *Verdrängung durch Spielen*: Diese Strategie zeigt einen Ausstieg aus einer Notsituation auf. Weder Eltern noch Geschwister kommen in der Traumdarstellung vor.

5.1.3 Rückspiegelung als Übersicht

Aus Gründen der Kontrolle und erhöhten Übersicht werden die ermittelten Ergebnisse auf die Kinder zurückgespiegelt, ob die einzelnen Bewältigungsstrategien zutreffen oder nicht (X, siehe folgende Abbildung). Mehrfachnennungen sind möglich.

ID	St 1 Traumblase	St 2 Familie	St 3 Geschwister	St 4 Urlaub	St 5 Hilfe von oben	St 6 Spielen
1	X					
17		X				
8	X					
3		X				
14	X					
5			X			
11						X
2		X			X	
16		X				
29	X					
4	X	X				
15	X		X	X		
12	X					
6						X
13		X				
10	X					
7		X				

Abb. 10: Rückspiegelung der bildanalytisch gefundenen Strategien auf die einzelnen Kinder

Diese Rückspiegelung wird überdies als ein Bestandteil der Migrationshintergrundanalyse verwendet (siehe Kapitel 5.3.5 Ergebnisse: Migrationshintergrundanalyse ab Seite 69).

5.1.4 Resümee

Bei der Bildanalyse haben sich als die beiden wichtigsten Bewältigungsstrategien in Notsituationen die Versetzung in eine heile Welt (St 1) und der Zusammenhalt der Familie (St 2) herausgestellt. Die restlichen Bewältigungsstrategien (St 3 bis St 6) wurden nur von wenigen Kindern eingesetzt. Mehrfachnennungen gab es – im Gegensatz zu später dargestellten Inhaltsanalyse der Antworten - nur zwei Mal.

5.2 Statistik

Die Auswertung und die Darstellung der Antworten der geschlossenen Fragen des Fragebogens erfolgte mittels SPSS⁶ Version 15. Die statistische Auswertung gliedert sich in

- eine einfache eindimensionale Beschreibung der Antworten (univariat beschreibend)
- eine zweidimensionale Beschreibung von verknüpften Antworten, die einen signifikanten Zusammenhang untereinander aufweisen (bivariat beschreibend und testend)
- eine mehrdimensionale Beschreibung aufgefundener, gruppierter Antworten (multivariate Cluster-Analyse).

5.2.1 Univariat beschreibende Statistik

Univariat bedeutet, dass nur die Antworten (Ausprägungen, Messungen beziehungsweise Zuordnungen auf einer Skala) betrachtet werden. Diese Ausprägungen werden gemäß statistischer Konzepte wie Lagemaße (etwa die verschiedenen Mittelwerte) oder Maße der Streuung, Schiefe,... dargestellt.

⁶ SPSS: ursprüngliche Abkürzung für Statistical Package for Social Sciences, derzeit angeboten als IBM SPSS Statistics, <http://www-01.ibm.com/software/at/analytics/spss/products/statistics/> (31. 05. 2012)

Das Märchen 'Die Eisfee' gefiel den Kindern mit einem Durchschnitt (arithmetisches Mittel) von 1,35. Die Ausprägungen 'befriedigend', 'genügend' und 'nicht genügend' wurden von keinem Kind angekreuzt. Siehe folgende Abbildung.

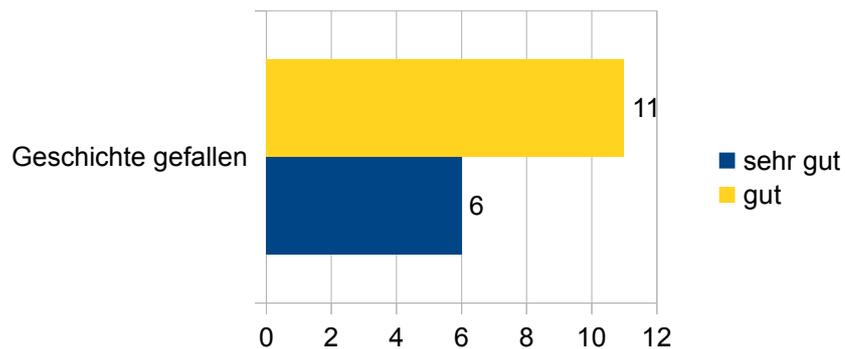


Abb. 11: Antworten zur Frage 'Wie hat dir die Geschichte gefallen?'

Sieben Mal wurde bei der Frage nach 'auch Angst mit den Igelkindern gehabt?' mit ja geantwortet, zehn Mal mit nein. Die Mehrheit der Kinder hatte keine Angst gespürt. Siehe Abbildung 12.

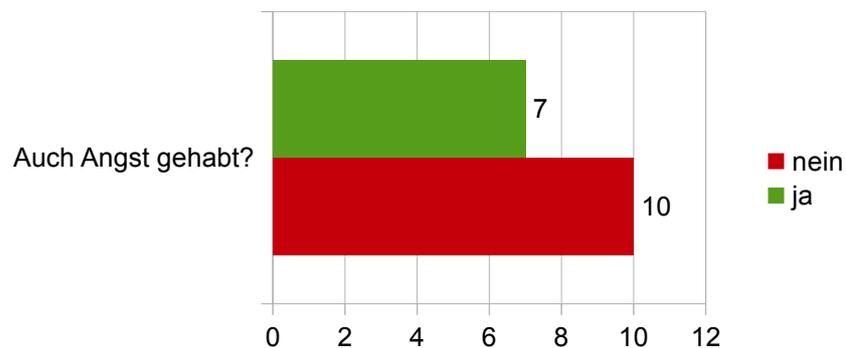


Abb. 12: Antworten zur Frage 'Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?'

Die auf das Kind persönlich gerichtete Frage 'Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?' antworteten zwölf Kinder mit ja und 5 Kinder mit nein. Dies kann so interpretiert werden, dass sich die deutliche Mehrheit der Kinder sowohl in andere (die eben Angst hatten) einfühlen konnten, als auch in der Lage waren, anderen aktiv zu helfen. Das heißt, sie waren sowohl empathisch, als auch fähig, Bewältigungsstrategien anzuwenden. Siehe dazu Abbildung 13.

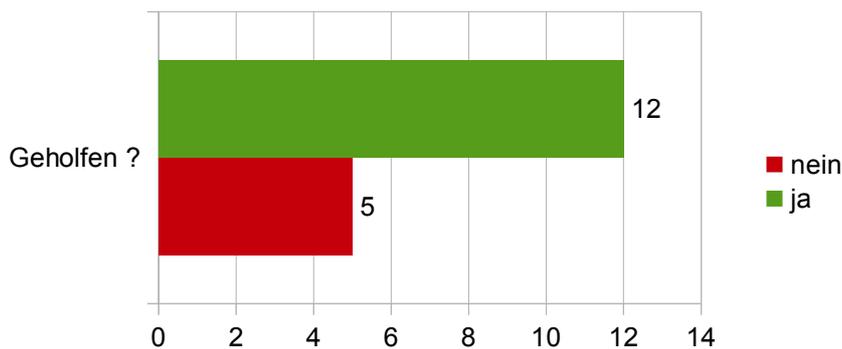


Abb. 13: Antworten zur Frage 'Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?'

Nur 4 Kinder von 17 antworteten mit ja (= hoffen auf Feenhilfe) auf die Frage nach 'Hoffnung auf Hilfe durch eine Fee, wenn Angst auftritt'. Dreizehn Kinder kreuzten nein an. Die Möglichkeit der Hilfe durch eine Fee wird von der großen Mehrheit der Kinder als nicht realistisch angesehen.

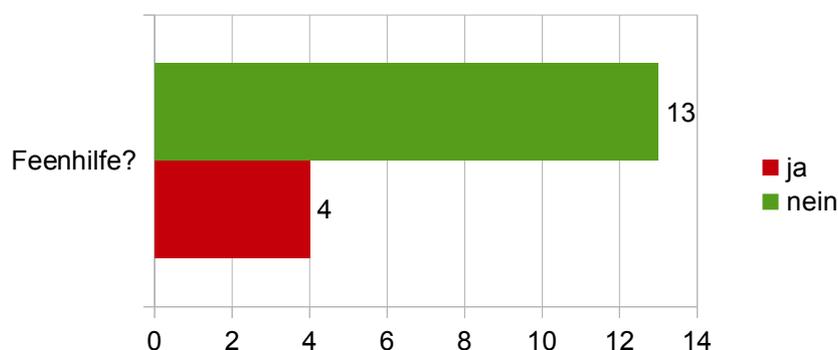


Abb. 14: Antworten zur Frage 'Wenn du genau so Angst hast wie die Igelkinder, hoffst du dann, dass dir auch eine Fee hilft?'

5.2.2 Bivariat beschreibende und testende Statistik

Bivariat bedeutet eine Verknüpfung zweier Variablen (= Ausprägungen der Antworten zu Fragen). Ob ein echter Zusammenhang zwischen den Variablen besteht oder eventuelle Unterschiede nur einem zufälligen, statistischen Rauschen zuzuschreiben ist, kann durch statistische Tests eingegrenzt werden. Die Art der jeweils passenden Tests hängt von mehreren Gegebenheiten (Modellannahmen) ab. Beispielsweise von der angenommenen Art der Variablen (unabhängige oder abhängige Variablen), vom Skalenniveau der Antworten (nominal, ordinal, metrisch), und so weiter.

Folgende Variablen wurden in Bezug aufeinander mittels einer passenden Zusammenhangsgröße (Chiquadrat) getestet: Frage 1/'gefallen' jeweils mit Frage 2/'Angst', Frage 8/'geholfen', Frage 10/'Feenhilfe', Geschlecht und Sprachkategorien. Die Nullhypothese 'Kein Zusammenhang' wurde verworfen bei den Kombinationen Frage 1/'gefallen' mit Angst, Feenhilfe und Geschlecht. Das heißt, hier besteht ein Zusammenhang! Siehe Anhang C: Statistische Tabellen ab Seite 90. Im Einzelnen werden diese signifikanten Zusammenhänge interpretiert wie folgt:

Anmerkungen zu untenstehender Abb. 15:

- Die erste Zeile der untenstehenden Kreuztabelle zeigt, dass elf Kinder (siehe rechte Randsumme) die Frage eins nach dem Gefallen des Märchens mit 'sehr gut' beantwortet hatten. Sieben dieser elf Kinder antworteten auf die Frage zwei nach Angst mit ja.
- Die zweite Zeile der Tabelle zeigt, dass alle sechs Kinder, denen das Märchen nur mit 'gut' gefallen hatte, keine Angst mit den Igelkindern gehabt hatten.
- Unter Berücksichtigung des Ablaufes beim Vorlesen, liegt die Vermutung nahe, dass das Angstempfinden während des Zuhörens direkt Einfluss hatte auf die Gesamtbeurteilung des Märchens hatte. Diese

Gesamtbeurteilung fand ja am Ende statt. Das hieße, dass tendenziell jene Kinder, die während des Zuhörens Angst empfunden hatten, die Geschichte sehr gut beurteilt hatten, aber jene Kinder, die keine Angst empfunden hatten, das Märchen weniger gut beurteilt hatten. Schlussfolgerung: Einige Kinder fühlten sich sehr gut in die angsterzeugende Märchensituation ein, einige Kinder nicht.

Wie hat dir die Geschichte gefallen? [^] Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt? Kreuztabelle

Anzahl		Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?		Gesamt
		ja	nein	
Wie hat dir die Geschichte gefallen?	sehr gut	7	4	11
	gut	0	6	6
Gesamt		7	10	17

*Abb. 15: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Angst mit Igelkindern gehabt*

Anmerkungen zu untenstehender Abb. 16:

- Die erste Zeile der untenstehenden Kreuztabelle zeigt, dass elf Kinder (siehe rechte Randsumme) die Frage eins nach dem Gefallen des Märchens mit 'sehr gut' beantwortet hatten. Vier dieser elf Kinder antworteten auf die Frage zehn nach Hilfe durch Fee bei Angst mit ja.
- Die zweite Zeile der Tabelle zeigt, dass alle sechs Kinder, denen das Märchen nur mit 'gut' gefallen hatte, bei Angst auf keine (!) Hilfe durch eine Fee hoffen.

Wie hat dir die Geschichte gefallen? [^] Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee? Kreuztabelle

Anzahl		Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee?		Gesamt
		ja	nein	
Wie hat dir die Geschichte gefallen?	sehr gut	4	7	11
	gut	0	6	6
Gesamt		4	13	17

*Abb. 16: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Bei Angst: Hilfe durch Fee*

Anmerkungen zu untenstehender Abb. 17:

- Die erste Zeile der untenstehenden Kreuztabelle zeigt, dass allen 7 Mädchen das Märchen sehr gut gefallen hatte. Von den 10 Buben haben das Märchen nur 4 mit sehr gut beurteilt.
- Die zweite Zeile der Tabelle zeigt, dass alle Kinder, die das Märchen nur mit gut beurteilt hatten, Buben waren.

Kreuztabelle

Anzahl		Geschlecht		Gesamt
		maennlich	weiblich	
Wie hat dir die	sehr gut	4	7	11
Geschichte gefallen?	gut	6	0	6
Gesamt		10	7	17

*Abb. 17: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Geschlecht*

Bei den Antworten auf die Frage nach Mitfühlen mit den Igelkindern und Hoffen auf Hilfe durch eine Fee konnten keine signifikanten⁷ Unterschiede zwischen Buben und Mädchen festgestellt werden.

5.2.3 Multivariate Statistik: Clusteranalyse

Eine Clusteranalyse ist ein „Verfahren zur Gruppenbildung“ (Backhaus et al., 1987, S. 115). Das heißt, es werden Personen oder Objekte aufgrund ihrer Eigenschaften zu Gruppierungen zusammengefasst. Hierbei sind die jeweils gruppierten Personen oder Objekte zueinander ähnlicher (gleichförmiger) als zu den Personen oder Objekten der anderen Gruppierungen. Die rechnerische Methode zur Findung von Ähnlichkeitsstrukturen in Datensätzen, die In-

⁷ Als signifikant wird in dieser Arbeit ein Alpha (Irrtumswahrscheinlichkeit) von kleiner gleich 0,05 angenommen.

formationen über Personen oder Objekte enthalten, nennt man Ballungsanalyse beziehungsweise Cluster⁸-Analyse. Das Ziel dieser Rechnung ist es, ohne inhaltliches Vorwissen, neue, bisher unbekannte Gruppierungen in Datenbeständen im Sinne eines „snooping“⁹ (Seber, 1984, S. 347) zu finden.

Eine (infolge der kleinen Fallzahl nur als erkundend gedachte) Clusteranalyse auf Basis von drei kategorialen Variablen („Hast du auch Angst mit den Igelkinder gehabt?“, „Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?“ und „Hoffst du bei Angst auch auf die Hilfe einer Fee?“ und einer intervallskalierten Variablen („Wie hat dir die Geschichte gefallen?“) erbrachte drei Gruppen.

Aufgrund ihrer Innergruppen-Ähnlichkeit werden sie in dieser Arbeit in folgender Weise bezeichnet:

- Aktive Mitfühlende (n = 4). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit den Igelkindern mitfühlen (mitleiden) und anderen in Notsituationen helfen.
- Aktive Nichtängstliche (n = 8). Charakteristisch für diese Gruppierung ist, dass die Kinder keine Angst bezüglich der Not der Igelkinder empfinden (nicht mitleiden), aber anderen in Notsituationen beistehen.
- Passive Nichthoffende (n = 5). Diese Gruppe kennzeichnet Passivität in eigener Notsituation als auch Passivität für Notsituationen anderer. Auch die Hoffnung auf Hilfe (beispielsweise durch eine Fee) existiert für diese Kinder nicht.

⁸ Cluster, englisch für Bündel, Gruppe, Haufen, Schwarm oder Traube, Wiktionary, <http://de.wiktionary.org/wiki/Cluster> (26. 05. 2012)

⁹ Snoop, englisch für schnüffeln, Deutsch-Englisch-Wörterbuch dict.cc, <http://www.dict.cc/?s=snoop> (26. 05. 2012)

Graphisch sieht die Gruppenverteilung aus wie folgt:

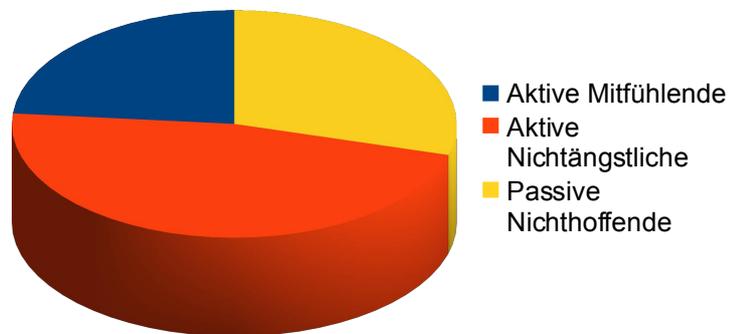


Abb. 18: Gruppenbildung als Ergebnis der Clusteranalyse

Hinsichtlich Geschlecht und Muttersprache (Migrationshintergrund) unterscheiden sich diese drei Gruppierungen nicht signifikant. Eine graphische Darstellung signifikanter Unterscheidungen folgt nun:

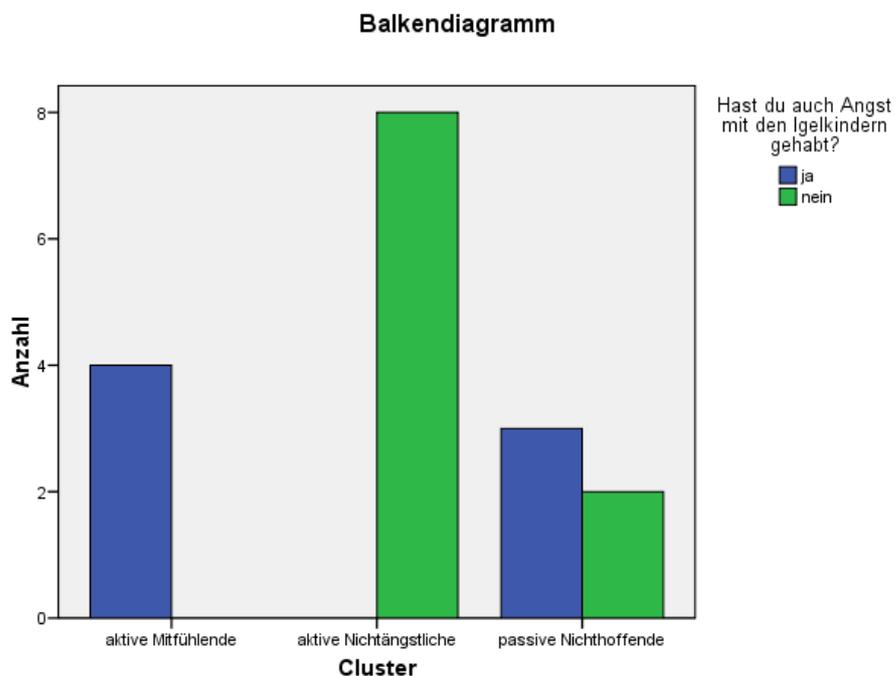


Abb. 19: Cluster: Angst mit Igelkindern gehabt

Die obenstehende Abbildung 19 zeigt den sehr deutlichen Unterschied zwischen den ersten beiden Clustern. Alle Mitglieder des ersten Clusters haben Angst, alle Mitglieder des zweiten Clusters haben keine Angst. Im dritten Cluster sind Ängstliche und Nichtängstliche.

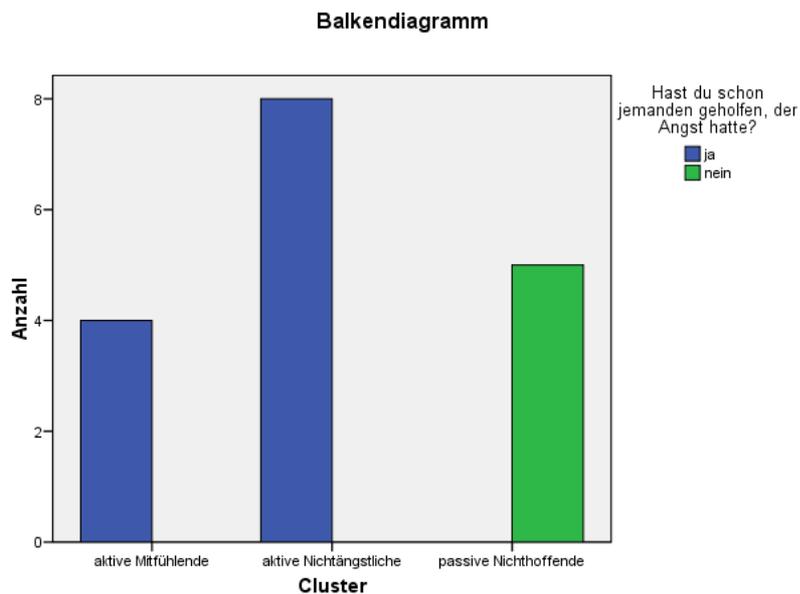


Abb. 20: Cluster: Jemandem geholfen, der Angst hatte

Die obenstehende Abbildung 20 zeigt, dass alle Mitglieder von Cluster eins und Cluster zwei schon jemandem geholfen haben. Jedoch alle Mitglieder aus Cluster drei - ihren Aussagen gemäß - noch niemandem geholfen haben.

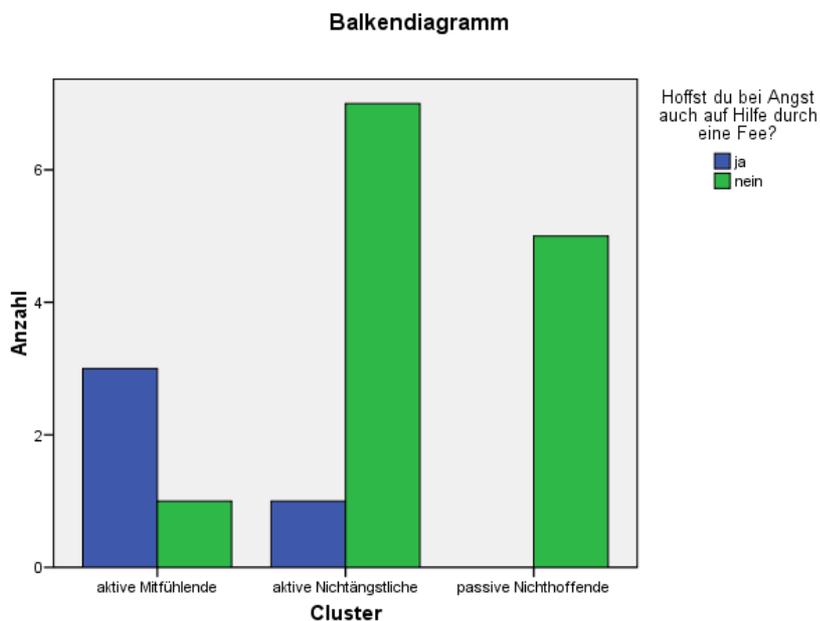


Abb. 21: Cluster: Hoffnung auf Hilfe durch Fee

Die obenstehende Abbildung 21 zeigt, dass die Mehrheit der Kinder aus Cluster eins im Notfall auf Feenhilfe hofft. Dagegen hofft nahezu kein Kind aus Cluster zwei und drei auf Hilfe durch eine Fee.

5.2.4 Resümee

Das Märchen 'Die Eisfee' gefiel den Kindern überwiegend sehr gut. Angst jedoch hatten die Mehrheit der Kinder nicht gespürt. Die Kinder können sich in andere Menschen hineinversetzen und halfen ihnen bereits. Die Mehrheit der Kinder ist realistisch und sieht keinen Sinn darin, auf Hilfe durch eine Fee zu hoffen. Detailanalysen lassen den Schluss zu, dass einige Kinder sich sehr in die angsterzeugende Märchensituation einfühlen konnten, andere weniger. Es sind vor allem die Buben, die nicht 'mitgelitten' hatten, denen das Märchen nicht so gut gefallen hatte und die in einer Angstsituation nicht auf Hilfe durch eine Fee hoffen. Anders zeigen sich tendenziell die Mädchen: Sie 'fühlten' mehr mit, das Märchen gefiel ihnen sehr gut und sie hoffen in einer Angstsituation eher auf Hilfe durch eine Fee.

Die (infolge der geringen Fallzahl nur erkundende) Cluster-Analyse zeigt drei Gruppen: (1) Mitfühlende, die anderen in Notsituationen helfen, (2) Nicht-ängstliche, die ebenfalls anderen helfen und (3) Nichthoffende, die durch große Passivität gekennzeichnet sind, da sie nichts erwarten und aber auch selber niemandem helfen.

5.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Analyse und Erstellen eines Kategoriensystems mittels der Grundtechnik der Zusammenfassung und einer Kontextexplikation (Erweiterung) im Rahmen einer Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Als erster Gesamteindruck ist festzuhalten, dass die Fragen von den Kindern weitgehend verstanden und

beantwortet wurden. Beantwortet wurden auch alle Fragen nach persönlichem Befinden. Diese Art der Fragestellung bei 'Lesefragen' war für die Kinder bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt.

5.3.1 Prozess der Kategorienentstehung

ID	Frage	Aussagen / (Paraphrasierung)	Generalisierung	Kategorien
1	3	Sie hatten Angst, dass sie vor Kälte sterben würden	Angsthaben vor Tod	K1 / ÄNGSTE: - Todesangst ist die stärkste Angst - Angst vor Kälte war auch bedeutsam
1	3	Sie hatten Angst, dass sie vor Hunger sterben würden	Angsthaben vor Tod	
1	4	Sie hatten die Schmerzen von der Kälte	Kälte schmerzt	
1	5	Ich verstecke mich	Sich verstecken	K2 / SCHMERZEN: - durch Hunger - durch Kälte - durch Frost - durch intensive Sonneneinstrahlung auf Schnee und Eis - wie Stacheln
1	5	Ich bedecke mich mit vielen warmen Decken	Sich bedecken	
1	5	Ich kuschle mit meinem Tiger-Spielzeug	Kuscheln	
1	6	(Ich spreche) mit meiner Mutter	Mit Familienmitglied sprechen	
1	6	(Ich spreche) mit meiner besten Freundin	Mit Freundin sprechen	
1	6	(Ich spreche) mit meiner Schwester	Mit Familienmitglied sprechen	
1	6	(Ich spreche) mit meinem Tiger-Spielzeug	Mit Spielzeug sprechen	
1	6	(Ich spreche) mit meiner Freundin	Mit Freundin sprechen	
1	7	(Angst verschwindet), wenn meine Mutter mich tröstet	Mutter tröstet	
1	7	(Angst verschwindet), wenn meine beste Freundin mich tröstet	Freundin tröstet	
1	7	(Angst verschwindet), wenn meine Freundin mich tröstet	Freundin tröstet	
1	7	(Angst verschwindet), wenn mich mein Tiger-Spielzeug tröstet	Spielzeug tröstet	
1	9	Ich habe ihn/sie getröstet	Jemanden trösten	
1	9	Ich habe ihn/sie zum Lachen gebracht	Jemanden zum Lachen bringen	

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

1	9	Ich habe mit ihm/ihr geredet	Mit jemandem reden	
17	3	(Die Igelkinder fürchteten zu sterben)	Angsthaben vor Tod	
17	4	(Die Augen der Igelkinder schmerzten)	Augen schmerzen	K3 / BEWÄLTIGUNG der ÄNGSTE durch PERSONEN: - sprechen mit nahen Familienmitgliedern als wichtige Strategie - sprechen mit Freunden - getröstet werden durch nahe Familienmitglieder - getröstet werden durch Freunde - beschützt werden durch nahe Familienmitglieder - spielen mit Freunden
17	4	(Die Körper der Igelkinder schmerzten)	Körper schmerzt	
17	5	Ich mache meine Augen zu	Augen schließen	
17	6	(Ich spreche) mit meiner Mutter und meinem Vater	Mit Familienmitglied sprechen	
17	7	Mein Bruder (hilft mir)	Familienmitglied hilft	
17	9	Ich habe gesagt, mach deine Augen zu	Jemandem geraten die Augen zu schließen	
8	3	(Furcht),weil im Winter alles gefroren war	Angsthaben vor Kälte	
8	4	(Schmerzen),weil ihnen der Magen knurrte	Hunger schmerzt	
8	4	(Schmerzen),weil sie nichts zu essen (hatten)	Hunger schmerzt	
8	5	Ich verstecke mich in einem Kasten	Sich verstecken	
8	6	(Ich spreche) mit einem Freund	Mit Freund sprechen	
8	7	(Angst verschwindet), wenn dich nichts erschreckt	Nichts darf dich erschrecken	
8	7	(Angst verschwindet),wenn deine Mutter und dein Vater dich beschützen	Von Familienmitgliedern beschützt werden	
8	9	Weil ich mit meiner Schwester gesprochen habe	Mit Familienmitglied sprechen	
3	3	(Die Igelkinder fürchteten sich) vor der Kälte	Angsthaben vor Kälte	
3	4	(Sie hatten Schmerzen vom) Hunger	Hunger schmerzt	
3	4	(Sie hatten Schmerzen vom) Frost	Frost schmerzt	
3	5	(Ich denke nicht)	An etwas anderes denken	
3	6	(Ich spreche) mit meinem Vater	Mit Familienmitglied sprechen	K4 / BEWÄLTIGUNG der ÄNGSTE durch eigene AKTIVITÄTEN:

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

3	7	(Mir hilft) mein Teddy	Spielzeug hilft	- sich verstecken
				- weglaufen - schreien
14	3	(Die Igelkinder fürchteten), dass sie sterben würden	Angsthaben vor Tod	- kuscheln - an etwas anderes denken
14	4	(Die Schmerzen fühlten sich an, wie wenn die Igelkinder ihr Stachelkleid nach innen tragen würden)	Schmerzen stechen wie Stacheln	- zeichnen - Buch lesen
14	5	Ich kuschle mit meinem riesigen Kuschehund Bobi	Kuscheln	- schlafen
14	6	(Ich spreche) mit meinen Eltern	Mit Familienmitglied sprechen	
14	6	(Ich spreche) mit meinem riesigen Kuschehund	Mit Spielzeug sprechen	K5 / BEWÄLTIGUNG der ÄNGSTE durch VERNEINEN:
14	7	(Es hilft mir), wenn ich eine Nacht mit meinem Kuschehund schlafe	Mit Spielzeug schlafen	- nichts machen - vornehmen, nichts darf mich erschrecken
14	9	Ich habe ihn getröstet	Jemanden trösten	- durch Augenschließen
5	3	(Angst), dass sie den Winter nicht überstehen	Angsthaben vor Tod	
5	4	(Die Igelkinder hatten) Frostschmerzen	Frostschmerzt	
5	5	Ich denke an etwas anderes	An etwas anderes denken	
5	6	(Ich spreche) mit meiner Mutter	Mit Familienmitglied sprechen	
5	7	Wenn ich ein Buch lese, verschwindet die Angst	Buch lesen	
5	9	Ich habe darüber geredet	Darüber sprechen	
11	3	(Angst), weil sie nichts zu essen hatten	Angsthaben vor Tod	
11	4			
11	5	Weiter schlafen und etwas Schönes träumen	Schlafen	
11	6	(Ich spreche) mit niemandem, ich schlafe nur	Schlafen	K6 / BEWÄLTIGUNG der ÄNGSTE durch STOFFTIERE
11	7	Ich muss nur schlafen, dass es weggeht	Schlafen	- kuscheln mit dem Tier - sprechen mit dem Tier - schlafen mit dem Tier

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

				- das Tier tröstet
2	3	(Angst), dass sie den Winter nicht überleben würden	Angsthaben vor Tod	
2	4	(Die Igelkinder hatten) Augenschmerzen	Augenschmerzen	
2	5	(Ich) bete	Beten	
2	6	(Ich spreche) mit dem lieben Gott	Mit Gott sprechen	
2	7	Ich sage (zu mir selbst): „Sei tapfer. Denk einfach nicht mehr dran.“	An etwas anderes denken	
2	9	Ich habe zu meiner Schwester gesagt:“ Habe keine Angst, ich bin und bleibe bei dir.	Familienmitglied trösten	
16	3	(Die Igelkinder fürchteten), dass sie den Winter nicht überleben	Angsthaben vor Tod	
16	4	Sie waren hungrig	Hungerschmerzt	
16	4	(Schmerzen vom) Sonnenschein	Augenschmerzen	
16	5	Ich renne weg		
16	6	(Ich spreche mit) Mama	Mit Familienmitglied sprechen	
16	6	(Ich spreche mit) Papa	Mit Familienmitglied sprechen	
16	6	(Ich spreche mit) der Tante	Mit Familienmitglied sprechen	
16	6	(Ich spreche mit) Opa	Mit Familienmitglied sprechen	
16	6	(Ich spreche mit) Oma	Mit Familienmitglied sprechen	
16	7	Mein Vater beschützt mich	Von Familienmitgliedern beschützt werden	
16	9	Ich habe ihm gesagt, dass es nicht existiert	Jemanden trösten	
29	3	(Die Igelkinder fürchteten), dass sie den Winter nicht überleben	Angsthaben vor Tod	K7 / BEWÄLTIGUNG der ÄNGSTE durch religiöse ÜBERZEUGUNGEN
29	4	(Schmerzen vom) Hunger	Hungerschmerzt	- mit Gott sprechen - zu Gott beten
29	4	(Schmerzen von der) Kälte	Kälteschmerzt	
29	5	Ich verkrieche mich unter der Decke	Sich verstecken	
29	6	(Ich spreche) mit meinen Eltern	Mit Familienmitgliedern sprechen	

5 Ergebnisse: Bildanalyse, Statistik und Textanalyse

29	7	(Es hilft mir), wenn ich Gutes denke	An-etwas-anderes-denken	
29	9	Ich habe (ihm) Mut gemacht	Mut machen	
4	3	(Die Igelkinder fürchteten sich) vor der Kälte	Angsthaben-vor-Kälte	
4	4	(Die Igelkinder hatten Schmerzen) in den Augen	Augen-schmerzen	
4	5	(Ich) schlafe	Schlafen	
4	6	Ich spreche) mit meinem Vater	Mit-Familienmitglied-sprechen	
4	7	(Es hilft mir), wenn ich zeichne	Zeichnen	
15	3	(Die Igelkinder fürchteten sich), weil sie glaubten, dass sie sterben werden	Angsthaben-vor-Tod	
15	4	(Schmerzen vom) Hunger	Hunger-schmerzt	
15	4	(Schmerzen von den) Sonnenstrahlen	Augen-schmerzen	
15	5	(Ich mache) gar nichts	Nichts machen	
15	6	(Ich spreche) mit (meiner) Mutter	Mit-Familienmitglied-sprechen	
15	7	Ich helfe mir selbst	Sich selbst helfen	
15	9	Ich habe eine Geschichte erzählt	Geschichte erzählen	
12	3	(Die Igelkinder fürchteten sich), dass sie erfrieren	Angsthaben-vor-Tod	K8 / HILFE bei der BEWÄLTIGUNG von ÄNGSTEN anderer
12	4	(Die Igelkinder hatten Schmerzen, denn) ihnen war kalt	Kälte-schmerzt	Eigene Bewältigungsstrategie anderen empfehlen oder bei anderen anwenden wie
12	5	(Ich spreche) mit meinem Bruder	Mit-Familienmitglied-sprechen	- mit jemandem reden - jemanden trösten
12	6	(Ich spreche) mit meinem Bruder	Mit-Familienmitglied-sprechen	- ich sag ihm, mach die Augen zu
12	7	(Es hilft mir), wenn ich bei meiner Familie bin	Familie hilft	- anwesend sein
12	9	Ich war bei ihm	Anwesend sein	- Mut machen
6	3	(Die Igelkinder fürchteten sich) vor dem Winter	Angsthaben-vor-Kälte	- eine Geschichte erzählen
6	4	(Schmerzen vom) Hunger	Hunger-schmerzt	- jemanden zum Lachen bringen
6	4	(Schmerzen von der) Kälte	Kälte-schmerzt	
6	5	Ich gebe die Decke drüber	Sich verstecken	

6	6	(Ich spreche) mit dem Teddy	Mit Spielzeug sprechen
6	7	(Es hilft mir), wenn ich nicht dran denke	An etwas anderes denken
13	3	(Die Igelkinder fürchteten sich) vor der Kälte	Angst haben vor Kälte
13	4	(Schmerzen vor) Hunger	Hunger schmerzt
13	5	Ich mache meine Augen zu	Augen schließen
13	6	(Ich spreche) mit meinem Papa oder (mit meiner) Mama	Mit Familienmitgliedern sprechen
13	7	(Mir hilft) meine Mama	Familienmitglied hilft
10	3	(Die Igelkinder fürchteten), dass sie sterben würden	Angst haben vor Tod
10	4	Schmerzen vom Hunger	Hunger schmerzt
10	5	Ich renne weg	Weglaufen
10	6	(Ich spreche) mit mir selbst	Sich selbst helfen
10	7	Ich schreie	Schreien
10	9	Ich habe mit ihm geredet	Jemanden trösten
7	3	(Die Igelkinder fürchteten sich, denn) draußen war es ganz kalt	Angst haben vor Kälte
7	4	(Schmerzen vom) Hunger	Hunger schmerzt
7	4	(Schmerzen, weil) kalt war es auch	Kälte schmerzt
7	5	(Ich) erzähle (es) meiner Mama	Mit Familienmitglied sprechen
7	6	(Ich spreche mit) meiner Mama	Mit Familienmitglied sprechen
7	7	(Ich) spiele mit meiner Freundin	Mit Freundin spielen

5.3.2 Ergebnisse: Kategorien nach ABC-Modell

5.3.2.1 Ausgangssituation A

Die Ausgangssituation (Bereich A nach dem ABC-Modell) wurde durch den Stimulus des ersten Teiles des Märchens geschaffen.

5.3.2.2 Assoziation B als Bewertung von A

Kategorien K1 – K2: Die Situation wird von den Kindern mit Ängsten assoziiert. Als stärkste Angst wird die Todesangst angesehen, erheblich war auch die Angst vor der Kälte: „Sie hatten Angst, dass sie vor Kälte sterben würden“ (ID3, Frage 3), „dass sie sterben würden“ (ID14, Frage 3), „dass sie den Winter nicht überleben würden“ (ID14, Frage 3). Mit der Todesangst eng verknüpft werden Schmerzen durch Hunger, Frost und zu starker Sonneneinstrahlung auf Eis und Schnee angesehen.

5.3.2.3 Folge C als Konsequenz von B

Kategorien K3, K4, K6, K7: Die Kinder verfügen über vier Gruppen von Bewältigungsstrategien:

1. Bewältigung der Ängste mit Hilfe von nahestehenden Personen. Die Kinder nennen als Aktivitäten das Sprechen, das Getröstetwerden und das Beschütztwerden (K3): „[Angst verschwindet], wenn meine Mutter mich tröstet“ (ID1, Frage 7), „mein Vater beschützt mich“ (ID16, Frage 7), „ich spreche mit meinem Bruder“ (ID12, Frage 6).
2. Bewältigung der Ängste durch überwiegend eigene, aktiv gesetzte Handlungen wie sich verstecken, die Augen schließen, weglaufen, schreien, kuscheln, an etwas anderes denken, zeichnen, ein Buch lesen und schlafen (K4): „ich mache meine Augen zu“ (ID13, Frage 5), „ich renne weg“ (ID16, Frage 5), „ich muss nur schlafen, dass es weggeht“ (ID11, Frage 7), „wenn ich ein Buch lese, verschwindet die Angst“ (ID5, Frage 7).
3. Bewältigung der Ängste mittels Stofftieren. Die von den Kindern genannten Aktivitäten entsprechen den ersten beiden Punkten. Sie um-

fassen kuscheln, sprechen, schlafen, getröstet werden (K6): „Ich kuschle mit meinem riesigen Kuschelhund Bobi“ (ID14, Frage 5), „[ich spreche] mit dem Teddy“ (ID6, Frage 6), „[Angst verschwindet,] wenn mich mein Tiger-Spielzeug tröstet“ (ID1, Frage 7).

4. Bewältigung der Ängste mittels religiöser Überzeugungen. Als Aktivitäten werden beten und sprechen mit Gott genannt (K7): „[ich spreche] mit dem lieben Gott“ (ID2, Frage 6), „beten“ (ID2, Frage 5).

Kategorie K5: Bewältigung der Ängste durch Verneinen wie 'nichts machen', sich vornehmen 'nichts darf mich erschrecken' und die Augen schließen: „ich mache gar nichts“ (ID15, Frage 5), „Angst verschwindet wenn dich [= mich] nichts erschreckt“ (ID8, Frage 7).

Kategorie K8 (im Fragebogen als Projektion für noch nicht Gesagtes vorgesehen): In dieser Ergebniskategorie wird bestätigt, dass die Kinder ihre eigenen Bewältigungsstrategien auch anderen Menschen anbieten: „Ich habe gesagt, mach deine Augen zu“ (ID 17, Frage 9), „ich habe ihn getröstet“ (ID14, Frage 9), „ich war bei ihm“ (ID12, Frage 9), „ich hab ihn/sie zum Lachen gebracht“ (ID1, Frage 9).

5.3.3 Rückspiegelung als Übersicht

Aus Gründen der Kontrolle und erhöhten Übersicht werden die ermittelten Ergebniskategorien auf die Kinder zurückgespiegelt, ob die einzelnen Kategorien zutreffen oder nicht (X = trifft zu, siehe folgende Abbildung). Mehrfachnennungen sind möglich.

ID	K1 Tod	K2 Schmerzen	K3 Personen	K4 Aktivitäten	K5 Nein	K6 Tiere	K7 Gott	K8 anbieten
1	X	X	X	X		X		X
17	X	X	X	X				X
8	X	X	X	X	X			X
3	X	X	X	X		X		
14	X	X	X	X		X		X
5	X	X	X	X				X
11	X			X				
2	X	X		X			X	X
16	X	X	X					X
29	X	X	X	X				X
4	X	X	X	X				
15	X	X	X	X	X			X
12	X	X	X					X
6	X	X		X		X		
13	X	X	X	X				
10	X	X		X				X
7	X	X	X					

Abb. 22: Rückspiegelung zutreffender Kategorien der Inhaltsanalyse auf die einzelnen Kinder

Diese Rückspiegelung wird überdies als ein Bestandteil der Migrationshintergrundanalyse verwendet (siehe Kapitel 5.3.5 Ergebnisse: Migrationshintergrundanalyse ab Seite 69).

5.3.4 Resümee

Fast alle Kinder geben nur wirklichkeitsnahe Bewältigungsstrategien an. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Fragebogen nach (!) dem Vorlesen des zweiten und restlichen Märchenteiles den Kindern vorgelegt worden war. Die darin vorkommende Auflösung des Problems (Hilfe durch eine Fee) ist unwirklich angelegt. Trotzdem beschreiben die Kinder fast ausschließlich reale und wirklichkeitsgetreue Formen der Bewältigung ihrer Ängste. Mehrfachnennungen waren – im Gegensatz zur oben dargestellten Bildanalyse - die Regel.

5.3.5 Ergebnisse: Migrationshintergrundanalyse

5.3.5.1 Allgemeines

Im Folgenden werden die Zeichnungen als auch die Antwortkategorien aus den Fragebögen jedes einzelnen Kindes zusammengeführt. Anschließend werden sie anhand des Migrationshintergrundes beleuchtet. Als Indikator für den Migrationshintergrund wird die Muttersprache des Kindes verwendet. Die acht Muttersprachen, die bei den befragten Kindern vorhanden sind, wurden zu drei Sprachkategorien zusammengefasst: Slawisch (Kroatisch, Polnisch, Serbisch), Türkisch (Türkisch, Kumyk) und Sonstige (Arabisch, Deutsch, Georgisch). Diese Zusammenfassung ergibt sieben Kinder für die Sprachkategorie Slawisch, sieben Kinder für die Sprachkategorie Türkisch und drei Kinder für die Sprachkategorie Sonstiges.

Eine zusätzliche Untergliederung nach Geschlecht - verbunden mit den Sprachkategorien - zeigt folgende Abbildung.

Sprachenkategorie * Geschlecht Kreuztabelle

Anzahl		Geschlecht		Gesamt
		maennlich	weiblich	
Sprachenkategorie	Slawisch	5	2	7
	Sonstige	1	2	3
	Tuerkisch	4	3	7
Gesamt		10	7	17

Abb. 23: Kreuztabelle der beiden Variablen Sprachkategorie und Geschlecht, n=17

Aufgrund dieser Tabelle zeigt sich, dass in der slawischen Sprachkategorie die Buben überwiegen, während in der türkischen Sprachkategorie das Geschlechterverhältnis ausgewogener ist.

In der weiteren Analyse wird die Sprachkategorie Sonstiges nicht weiter verfolgt, da sie sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Muttersprachen und gerin-

gen Anzahl (n=3) für eine Analyse auf einer übergeordneten Ebene nicht geeignet.

5.3.5.2 Bildanalyse

Eine Gegenüberstellung von Slawisch und Türkisch, bezogen auf die verwendeten Bewältigungsstrategien aus der Bildanalyse zeigen zwei Tabellen in der folgende Abbildung:

Sprachkat.	St 1 Traumblase	St 2 Familie	St 3 Geschwister	St 4 Urlaub	St 5 Hilfe von oben	St 6 Spielen
Slawisch	X					
Slawisch	X					
Slawisch	X					
Slawisch						X
Slawisch		X				
Slawisch	X					
Slawisch						X

Sprachkat.	St 1 Traumblase	St 2 Familie	St 3 Geschwister	St 4 Urlaub	St 5 Hilfe von oben	St 6 Spielen
Türkisch		X				
Türkisch		X				
Türkisch	X	X				
Türkisch	X		X	X		
Türkisch		X				
Türkisch	X					
Türkisch		X				

Abb. 24: Bildanalyse: Bewältigungsstrategien Slawisch / Türkisch

Bei Kindern mit slawischem Migrationshintergrund überwiegt die Bewältigungsstrategie 1 (Versetzung in eine heile Welt, illustriert durch eine Traumblase) gegenüber allen anderen Strategien. Bei Kindern mit türkischem Migrationshintergrund ist zwar die Bewältigungsstrategie 1 auch vorhanden, es überwiegt jedoch deutlich die Bewältigungsstrategie 2 (Zusammenhalt der Familie hilft in der Not).

5.3.5.3 Inhaltsanalyse der Antworten

Eine Gegenüberstellung von Slawisch und Türkisch, bezogen auf die verwendeten Bewältigungsstrategien aus der Qualitativen Inhaltsanalyse zeigen zwei Tabellen in der folgende Abbildung:

Sprachkat.	K1 <i>Tod</i>	K2 <i>Schmerzen</i>	K3 <i>Personen</i>	K4 <i>Aktivitäten</i>	K5 <i>Nein</i>	K6 <i>Tiere</i>	K7 <i>Gott</i>	K8 <i>anbieten</i>
Slawisch	X	X	X	X		X		X
Slawisch	X	X	X	X	X			X
Slawisch	X	X	X	X		X		X
Slawisch	X			X				
Slawisch	X	X	X					X
Slawisch	X	X	X	X				X
Slawisch	X	X		X		X		

Sprachkat.	K1 <i>Tod</i>	K2 <i>Schmerzen</i>	K3 <i>Personen</i>	K4 <i>Aktivitäten</i>	K5 <i>Nein</i>	K6 <i>Tiere</i>	K7 <i>Gott</i>	K8 <i>anbieten</i>
Türkisch	X	X	X	X				X
Türkisch	X	X	X	X		X		
Türkisch	X	X	X	X				
Türkisch	X	X	X	X	X			X
Türkisch	X	X	X	X				
Türkisch	X	X		X				X
Türkisch	X	X	X					

Abb. 25: Inhaltsanalyse: Bewältigungsstrategien Slawisch / Türkisch

Sowohl bei Kindern mit slawischem als auch bei Kindern mit türkischem Migrationshintergrund werden die Bewältigungsstrategien K1 bis K4 in der Regel verwendet. Unterschiede zwischen den beiden Migrationsgruppen zeigen sich vor allem in der Verwendung der Bewältigungsstrategien K5 bis K8. Die Kinder mit slawischem Migrationshintergrund nutzen diese Strategien in doppeltem Ausmaß als die Kinder mit türkischem Hintergrund. Im Detail heißt dies, dass die Kinder mit slawischem Hintergrund in Angstsituationen tendenziell verstärkt sowohl Zuflucht zu Spielzeugtieren (Kuscheltieren) suchen, als auch in höherem Maße ihre eigenen Bewältigungsstrategien anderen anbieten.

5.3.5.4 Gesamtergebnis Migrationsmuster

Slawischer Migrationshintergrund

Aufgrund dieser Untersuchung kann festgestellt werden, dass Kinder mit slawischem Migrationshintergrund ein Sich-Versetzen in eine heile Welt als wichtigste Bewältigungsstrategie verwenden. Darüber hinaus verfügen sie über zahlreiche weitere Bewältigungsstrategien, die sie bei sich anwenden und auch anderen anbieten.

Daher lässt sich folgende Interpretation formulieren: Kinder mit slawischem Migrationshintergrund denken und handeln zu einem Großteil auf einer individualistischen Ebene.

Türkischer Migrationshintergrund

Als weiteres Ergebnis dieser Untersuchung kann gesagt werden, dass Kinder mit türkischem Migrationshintergrund als wichtigste Bewältigungsstrategie die Zuflucht zur Familie suchen. Andere Bewältigungsstrategien werden nur sporadisch und im Einzelfall verwendet.

Daher lässt sich folgende Interpretation formulieren: Kinder mit türkischem Migrationshintergrund denken und handeln zu einem Großteil auf einer gemeinsamen herkunftsbezogenen Ebene.

6 Zusammenfassung

6.1 Ergebnisentstehung

Allgemein ausgehend von der Problematik, dass Ängste, die bei Kindern im Volksschulalter auftreten, ungünstige Gefühls- und Verhaltenskonsequenzen haben können, lautete die spezifische Fragestellung dieser Forschungsarbeit: Tragen Märchen bei Volksschulkindern mit Migrationshintergrund zur Bewältigung von Angst bei?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurde folgende Vorgehensweise gewählt: Ein, das Thema Angst behandelndes Märchen wird Kindern mit Migrationshintergrund einer dritten Volksschulklasse vorgelesen. Die Kinder fertigten hierzu eine Zeichnung an und beantworteten Fragen. Die Analyse bestand aus drei Elementen: Bildanalyse, quantitative (Statistik) und qualitative Analyse (Inhaltsanalyse).

6.2 Kurz gefasste Ergebnisse

Bei der *Bildanalyse* nach Panofsky haben sich zwei vorherrschende Bewältigungsstrategien für Notsituationen herausgestellt. Eine Strategie ist die Versetzung in eine heile Welt. Die zweite Strategie begründet sich auf den Zusammenhalt in der Familie. Die restlichen Bewältigungsstrategien werden nur von wenigen Kindern eingesetzt.

Die Ergebnisse der *Statistiken* stellen Folgendes dar: Das Märchen *Die Eisfee* gefiel den Kindern sehr gut (1,35 als arithmetisches Mittel einer Bewertung nach dem Schulnotensystem). Die Mehrheit der Kinder (10 von 17) hatten jedoch das Gefühl der Angst nicht gespürt. Die Kinder können sich überwiegend in andere Menschen hineinversetzen (mitfühlen) und 12 Kinder haben bereits anderen geholfen. Die große Mehrheit der Kinder ist realistisch: 13 von 17 Kindern hoffen in einer Notsituation nicht auf Hilfe durch eine Fee.

In der Untergliederung nach Geschlecht zeigt sich folgendes Ergebnis: Allen 7 Mädchen gefiel das Märchen sehr gut. Von den 10 Buben haben das Märchen nur 4 mit sehr gut beurteilt, die restlichen 6 mit gut. Bei den Antworten auf die Frage nach 'Mitfühlen mit den Igelkindern' und 'Hoffen auf Hilfe durch eine Fee' konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Buben und Mädchen festgestellt werden. Das für mich interessanteste statistische Ergebnis erbrachte die Analyse von Gruppenähnlichkeiten. Drei Gruppen konnten festgestellt werden: (1) Mitfühlende, die anderen in Notsituationen helfen, (2) Nichtängstliche, die ebenfalls anderen helfen und (3) Nichthoffende, die durch große Passivität gekennzeichnet sind, da sie nichts erwarten und aber auch selber niemandem helfen.

Die *Inhaltsanalyse* zeigt, dass die Todesangst von den Kindern an erste Stelle der Ängste gereiht wird. Schmerzen durch Hunger, Frost und zu starker Sonneneinstrahlung auf Eis und Schnee werden von den Kindern auch mit der Angst vor dem Tod verbunden. An zweiter Stelle wird die Angst vor Kälte genannt. Wesentliche Ergebnisse der Inhaltsanalyse zeigen, dass die Kinder vier Gruppen von aktiven, emotions- und themenzugewandten Bewältigungsstrategien verwenden:

(1) Bewältigung der Ängste mit Hilfe von nahestehenden Personen. Die Kinder nennen als Aktivitäten das Sprechen, das Getröstetwerden und das Beschütztwerden. (2) Bewältigung der Ängste durch überwiegend eigene, aktiv gesetzte Handlungen wie sich verstecken, weglaufen, schreien, kuscheln, an etwas anderes denken, zeichnen, ein Buch lesen und schlafen. (3) Bewältigung der Ängste mittels Stofftieren. (4) Bewältigung der Ängste mittels religiöser Handlungen wie beten. Es werden jedoch auch passive, emotions- oder themenabgewandte Bewältigungsstrategien benutzt wie ein Situationsverneinen oder ein Augenschließen. Ein interessanter Aspekt ist, dass viele Kinder ihre eigenen Bewältigungsstrategien auch anderen Menschen anbieten.

Resümierend kann festgehalten werden, dass eine große Anzahl der Kinder wirklichkeitsnahe Bewältigungsstrategien anwenden. Eigen erprobte und ge-

wohnte Formen der Bewältigung von Ängsten werden von vielen Kindern auch anderen Menschen, die sich in einer Notsituation befinden, angeboten.

6.3 Diskussion

Inhaltlich lassen sich folgende übergreifende Erkenntnisse festhalten.

Unerkannte Problemkinder:

Als eine der wesentlichsten Erkenntnisse dieser Arbeit ist die Tatsache zu nennen, dass es eine Gruppe von Kindern gibt, die weder aktiv nach Hilfe suchen, noch aktiv anderen Hilfe zukommen lassen, auch selbst nicht auf Hilfe hoffen und ungeeignete, rein passive Bewältigungsstrategien für eigene Notsituationen anwenden. Ein beunruhigend hoher Anteil (ca. 30 %) der Kinder in dieser Untersuchung fielen in diese Gruppe. Was kann passieren, wenn diesen Kinder nicht geholfen wird? Diese Hilfe kann von außen kommen oder die Kinder gelangen selbst in die Lage, ihre Isolation aufzugeben.

Aus meiner Sicht besteht die Gefahr, dass sich bei diesen Kindern nicht gelöste Probleme sowohl in der Schule als auch in ihrem gesamten Leben anhäufen und zu großen Belastungen werden.

Spezifischer Migrationshintergrund und Auswirkungen:

Kinder mit slawischem Migrationshintergrund agieren sowohl individualistischer als auch weltoffener. Kinder mit türkischem Hintergrund denken und handeln hingegen zu einem Großteil auf einer gemeinsamen, herkunftsbezogenen Ebene. Was kann das für Auswirkungen auf den Unterricht, zum Beispiel auf das Erlernen der Unterrichtssprache haben?

Aus meiner Erfahrung kann ich bestätigen, dass Kinder mit slawischem Migrationshintergrund sich eher als die Kinder mit türkischem Hintergrund in der (deutschen) Unterrichtssprache mit Mitschülern auch in den Pausen unterhalten, wodurch ihnen die Unterrichtssprache schneller geläufig wird.

Fortführende weitere Untersuchungen:

Wo könnten mögliche zukünftige Forschungsarbeiten zum Thema Angst und Bewältigungsstrategien weiter ansetzen:

- Quantitativ auf größerer Basis zu belegen, ob der oben festgehaltene beunruhigende Prozentsatz von ca. 30% an möglicherweise nicht erkannten Problemkinder tatsächlich in dieser Größenordnung liegt.
- Zu erforschen, mit welchen psychologisch-pädagogischen Maßnahmen dieser Kinder so früh als möglich geholfen werden kann.

Methodisch kann Folgendes festgehalten werden:

Von sechs Mayring'schen Gütekriterien für wissenschaftliche qualitative Forschung (Mayring, 2002, S. 144) wurde in dieser Arbeit besonders Wert auf Triangulation¹⁰ gelegt. Die drei unterschiedlichen Methoden wie Bildanalyse, Statistik (quantitative Analyse) und Inhaltsanalyse (qualitative Analyse) haben – trotz des sehr verschiedenen Zuganges – zu überlappenden und einander ergänzenden Ergebnissen geführt.

Von den restlichen fünf Gütekriterien (Verfahrensdokumentation, argumentative Interpretationsabsicherung, Regelgeleitetheit, Nähe zum Gegenstand und kommunikative Validierung) wurde die argumentative Interpretationsabsicherung nur teilweise und kommunikative Validierung¹¹ aus pädagogischen Überlegungen nicht angewendet.

Quantitativ muss festgehalten werden, dass die Fallzahl mit $n = 17$ klein ist. Diese statistisch-quantitativen Analysen haben daher explorierenden (erkundenden) Charakter.

¹⁰ Triangulation gilt als multimethodische, mit verschiedenen Datenmerkmalen arbeitende Forschungsstrategie: „Triangulation is the combination of several data-collection strategies or data sources in the same design“ (Newman / Benz, 1998, S. 83)

¹¹ Kommunikative Validierung: Rückspiegelung und Diskussion der Ergebnisse mit den Betroffenen (vgl. Mayring, 2002, S. 144 ff.)

6.4 Ausblick

Wie die durchgeführte Untersuchung zeigen konnte, sind Märchen ein gangbarer Weg, um Kinder mit ihren eigenen Emotionen – in diesem Fall Angst - zu konfrontieren.

Die Mehrheit der Kinder ist in der Lage, eigene Lösungen (Bewältigungsstrategien) anzuwenden. Vermutlich sind Märchen auch bei anderen Emotionen und deren Bewältigung hilfreich.

6.5 Persönlich Gelerntes

- Auf diese umfangreiche und intensive Art habe ich das Vorlesen und Durcharbeiten eines Märchens in der Unterrichtsarbeit zum ersten Mal gemacht. Die begeisterte Mitarbeit der Kinder und die interessanten Ergebnisse sind so, dass ich diese Art der Märchenerlebens wiederholen möchte.
- Trotz meiner jahrelangen Berufserfahrung und Erkenntnisse aus Studien habe ich im Rahmen dieser Untersuchung praxisnah neue Facetten von Kinderängsten kennengelernt. Die Bewältigung und Nichtbewältigung der Kinder im Umgang mit Angst hat mich beeindruckt und nachdenklich gemacht.
- Ein weiteres hilfreiches Ergebnis dieser Arbeit ist, dass ich meine Schulkinder - die ich noch ein weiteres Jahr unterrichten werde - besser kennengelernt habe und nun in der Lage bin, ihnen individueller helfen zu können.
- Persönlich habe ich gemerkt, dass Statistik brauchbar ist, dass sie lebensnahe Ergebnisse liefert und nichts Abgehobenes/Theoretisches darstellt.

- Hauptziel dieser Arbeit war ursprünglich das Erlangen eines akademischen Grades. Im Laufe des Forschens und Auswertens stellte ich fest, wie viel ich davon für meinen Berufsalltag verwenden kann.

7 Literaturverzeichnis

- Abel, T. / Ackermann-Liebrich, U. / Buddeberg C. (2003): Psychosoziale Medizin, Berlin u.a.
- Arnold, Rolf (2008): Die emotionale Konstruktion der Wirklichkeit, Baltmannsweiler: Schneider
- Backhaus, Klaus / Erichson, Bernd / Plinke, Wulff / Schuchard-Ficher, Christiane / Weiber, Rolf (1987): Multivariate Analysemethoden, Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin u.a.: Springer
- Balzereit, Marcus (2010): Kritik der Angst, Zur Bedeutung von Konzepten der Angst für eine reflexive Soziale Arbeit, Frankfurt/Main: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bettelheim, Bruno (2004): Kinder brauchen Märchen, München: Deutscher Taschenbuchverlag
- Betz, Otto (1998): Märchen als Weggeleit, Würzburg: Echter Verlag
- BMUK (2009): Bundesministerium für Unterricht und Kultus, Parlamentarische Anfragebeantwortung vom 19. 03. 2009, 724/AB XXIV. GP
- Borde, Theda / David, Matthias (Hrsg.) (2007): Migration und psychische Gesundheit, Belastungen und Potentiale, Frankfurt am Main: Mabuse
- Diergarten, Anne und Smeets, Friederike (1996): Komm, ich erzähl dir was. Märchenwelt und kindliche Entwicklung, München: Kösel
- Ekman, Paul (2004): Gefühle lesen, Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren, München: Elsevier
- Ellis, Albert (2008): Grundlagen und Methoden der Rational-Emotiven-Verhaltenstherapie, Stuttgart: Klett-Cotta
- Fischer Lorenz und Wiswede Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie, München: Oldenbourg

- Fromm, Erich (2007): Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Lehrbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kleinginna, P. R. und Kleinginna A. M. (1981): A categorized list of emotion definitions, with suggestions for a consensual definition. *Motivation and Emotion*, 5, 4, S. 345-379, zitiert nach Arnold Rolf (2008): Die emotionale Konstruktion der Wirklichkeit, Baltmannsweiler: Schneider, S. 110
- Günesli, Birgil (2009): Elternarbeit bei Kindern mit Migrationshintergrund in der Grundschule, Möglichkeiten und Grenzen, Hamburg: Diplomica
- James, William (1890/2007): *The Principles of Psychology*, Band 2, New York: Dover Publication
- Kast, Verena (1989): Märchen als Therapie, München: Deutscher Taschenbuchverlag
- Kirchert, Daniela (2009): Wissenschaftliche Märchentheorien und die Umsetzung der Märchen im Deutschunterricht, Norderstedt: Grin
- Lüthi, Max (2005): Das europäische Volksmärchen, Form und Wesen, Tübingen u.a.: A. Francke
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim u.a.: Beltz
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, Weinheim u.a.: Beltz
- Mees, Ulrich (1991): Die Struktur der Emotionen, Göttingen: Hogrefe
- Morris, Charles W. (1988): Grundlagen der Zeichentheorie, Ästhetik der Zeichentheorie, Frankfurt/Main u.a.: Fischer

- Müller, Paul Emanuel (1996): Märchen zeigen Wege – Leben, Tod und Wiedergeburt: Psychologische Deutungen und meditative Übungen, Kreuzlingen: Ariston
- Newman, Isadore / Benz, Carolyn (1998): Qualitative-Quantitative Research Methodology, Exploring the Interactive Continuum, Carbondale u.a.: Southern Illinois University Press
- Oswald, Ingrid (2007): Migrationssoziologie, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Panofsky, Erwin (2006): Ikonographie & Ikonologie, Köln: DuMont
- Röhrich, Lutz (19973): Sage und Märchen, Freiburg, S. 23, zitiert nach Diergarten, Anne und Smeets, Friederike (1996): Komm, ich erzähl dir was. Märchenwelt und kindliche Entwicklung, München: Kösel, S. 10 f.
- Scharfetter, Christian (2010): Allgemeine Psychopathologie, Eine Einführung, Leipzig: Georg Thieme Verlag
- Schieder, Brigitta (1996): Märchen - Nahrung für die Kinderseele: Einführung in den ganzheitlichen Umgang mit Märchen; mit Erzählbeispielen und Gestaltungsanregungen, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Schlarb, Angelika (2008): Der junge Patient: KVT [Kognitive Verhaltenstherapie] mit Kindern und Jugendlichen, in: Stavemann, Harlich (Hrsg.): KVT-Praxis, Strategien und Leitfäden für die Kognitive Verhaltenstherapie, Weinheim: Beltz, S. 368-396
- Schnotz, Wolfgang (2009): Pädagogische Psychologie, kompakt, Weinheim: Beltz
- Seber, George Arthur Frederick (1984): Multivariate Observations, Toronto: Wiley
- Spangenberg, Brigitte und Spangenberg, Ernst (2001): Märchen gegen Kinderängste, Freiburg: Herder
- Specht-Tomann, Monika (2009): Biografiearbeit in der Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege, Heidelberg: Springer

- Stavemann, Harlich (2010): Einführung in die KVT (Kognitive Verhaltenstherapie): Die Therapie emotionaler Turbulenzen, Weinheim: Beltz
- Treibel, Annette (2008): Migration in modernen Gesellschaften, Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, Weinheim u.a.: Juventa
- Ulfig, Alexander (1993): Lexikon der philosophischen Begriffe, Eltville am Rhein: Bechtermünz
- Weber, Max (1922/1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen: Mohr
- Wetzel, Manfred (2005): Prinzip Subjektivität: Allgemeine Theorie, zweiter Halbband: Natur, Gesellschaft, Subjektivität, Würzburg: Königshausen & Neumann
- Wohlfart, Ernestine / Kluge, Ulrike / Özbek, Tülay (2007): Mögliche psychische Folgen von Wanderung und Migration bei Kindern und jungen Erwachsenen, in: Borde, Theda / David, Matthias (Hrsg.): Migration und psychische Gesundheit, Belastungen und Potentiale, Frankfurt am Main: Mabuse, S. 119-132

Rechtliche Angaben zu den verwendeten Abbildungen und Zeichnungen:
Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine mögliche Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

8 Anhänge

Anhang A: *Die Eisfee*

(gekürzte, adaptierte Version)

Eines Tages wurde in einem ruhigen Bergtal eine neue Straße gebaut.

Vor dem Lärm, dem Gestank und dem Müll flohen alle Tiere, die laufen konnten, hinauf ins Gebirge.

Die Rehe fanden ein neues Zuhause in dem Kiefernwald und die Kaninchen bauten ihre Gänge unters Heidekraut.

Vater Igel, Mutter Igel und ihre drei Igelkinder fanden eine Wohnung unter einem großen Stein.

Die Luft war frisch und es roch wunderbar nach Bergkräutern. Außer den Stimmen der anderen Tiere war nichts zu hören. Nahrung gab es im Überfluss. Die Igelkinder waren glücklich und spielten in der Sommersonne.

Dann kam der Herbst mit Regen und Sturm. Es wurde mit jedem Tag kälter. Der Igelvater versammelte seine Igelfamilie unter dem Stein und erklärte ihnen: „Der Winter kommt. Dieser Winter wird für uns ganz anders sein als der Winter unten im Tal. Er wird viel länger dauern, und es wird sehr, sehr kalt werden. Wir werden alle so sehr frieren, dass es uns weh tun wird. Es wird nichts mehr zu essen geben, weil alles starr gefroren sein wird. Aber wenn es ganz, ganz schlimm ist und wir fast verzweifelt sein werden, dann geschieht etwas. Ich weiß das von meinem Großvater, der aus den hohen Bergen kam.“

„Was geschieht, wird es uns helfen?“, fragten die Igelkinder ängstlich. „Das weiß ich nicht“, antwortete der Igelvater ernst, „an dieser Stelle hat mein Großvater immer

aufgehört zu erzählen und ist eingeschlafen. Ihr müsst wissen, er war schon sehr alt.“

Der Winter kam. Das Leben der Igelfamilie wurde von Tag zu Tag schwerer. Zuerst gab es nichts mehr zu essen. Der Boden war so hart gefroren, dass die Igelkinder keinen Wurm und keinen Käfer mehr finden konnten. Die Luft war eiskalt. Die Igelkinder konnten nur mehr trockene Heidegrasstengel kauen. Das war viel zu wenig. Der Magen knurrte ihnen. Sie hatten furchtbar großen Hunger.

Dann fiel der erste Schnee. Es schneite Tag und Nacht in dicken Flocken, bis alles um den Stein, unter dem die Igelfamilie eng zusammengekuschelt saß, nur noch weiß war. Das Heidekraut war tief verschneit. Es gab nichts mehr zu kauen.

Als es aufgehört hatte zu schneien kam der eisige Frost. Die Sonne schien auf den weißen Schnee und es war bitterkalt. Die Igelkinder konnten ihre Augen kaum aufmachen, weil die Sonnenstrahlen auf dem weißen Schnee so stark glänzten, dass ihre kleinen Augen brannten und sie weinen mussten. Aber weder der Hunger noch die schmerzenden Augen waren so schlimm wie der Frost selbst. Es kam den Igelkindern so vor, als würde die furchtbare Kälte mit tausend Nadeln in ihren kleinen Körper stechen, ganz so, als würden sie ihr Stachelkleid nach innen tragen. Die Igelkinder weinten und zitterten vor sich hin. Es war kaum noch auszuhalten. Sie hatten große Angst. Denn, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr atmen könnten, würden sie sterben.

Da sagte der Igelvater am Abend: „Hoffentlich geschieht es in dieser Nacht.“ „Was wird denn mit uns geschehen? Wir fürchten uns so sehr. Werden wir noch mehr gequält?“, wollten die Igelkinder wissen.

„Ich weiß nicht, was geschieht. Aber ich weiß, dass die Natur gut ist. Sie sorgt dafür, dass wir heil und gesund sind und leben können“, versuchte der Igelvater seine Kinder zu trösten. Aber es gelang ihm nicht. Die drei Igelkinder weinten und jammerten laut vor Schmerzen, die ihnen der Frost, die Kälte und der Hunger zufügten. Und sie hatten große Angst diesen eisigen Winter nicht zu überleben.

Völlig verzweifelt schliefen sie ein. Das kleinste Igelkind träumte einen schönen Traum.

PAUSE

Mitten in der Nacht wachte das kleinste Igelkind auf. Alles war dunkel und es spürte einen leichten Wind, wie wenn jemand vorbeihuschen würde. Plötzlich sah der kleine Igel etwas blitzen und funkeln. Er musste seine Augen schnell wieder zumachen, denn es glänzten tausende Eiskristalle vor seinen Augen. Als das Igelkind vorsichtig die Augen ein wenig öffnete, stand vor ihm eine wunderschöne Fee. Sie trug ein langes silbernes Kleid aus Eisblumen, bestickt mit schimmernden Eiskristallen. Ihre langen, weißen Haare waren aus weichen Schneekristallen. Auf dem Kopf trug sie eine feine Krone aus blauen Federn des Eisvogels und ihre Pantoffel waren aus Eisbärfell.

Die Eisfee lächelte den kleinen Igel liebevoll an, erhob dann ihren funkelnden Zauberstab und berührte damit das kleine Igelkind sanft am Herzen. Der kleine Igel verspürte einen Stich und schlief ein. Er schlief und schlief. Er schlief den ersten Winterschlaf seines Lebens. Er schlief wie alle Igel: lange und tief. Er spürte keinen Hunger, keine Kälte und keinen Schmerz.

Im Frühling weckten warme Sonnenstrahlen und der Duft vom Heidekraut das Igelkind auf. Es blinzelte vorsichtig in die Sonne und flüsterte ganz leise und glücklich: „Danke, liebe Natur. Du hast dafür gesorgt, dass ich heil und gesund bin und leben kann.“

Kurz danach wachten auch der Igelvater, die Igelmutter und die anderen zwei Igelkinder auf. Alle hatten den Winter im Winterschlaf gut überstanden.

Anhang B: Fragebogen

Name: _____

Fragen

1. Wie hat dir die Geschichte gefallen?

- sehr gut gut befriedigend genügend nicht genügend

2. Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?

- ja nein

3. Wovor haben sich die Igelkinder so gefürchtet?

4. Welche Schmerzen hatten die Igelkinder?

5. Was machst **du**, wenn du Angst hast?

6. **Mit wem** sprichst du, wenn du Angst hast?

7. Wie verschwindet die Angst bei dir wieder? **Was hilft dir?**

8. Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?

ja

nein

9. Wie hast du das gemacht?

10. Wenn du genau so Angst hast, wie die Igelkinder, hoffst du dann, dass dir auch eine Fee hilft?

ja

nein

Anhang C: Statistische Tabellen

Als signifikant mit einem Alpha (Irrtumswahrscheinlichkeit) von kleiner/gleich 0,05 zeigten sich folgende Chi-Quadrat-Tests von zwei Variablen:

Wie hat dir die Geschichte gefallen? * Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt? Kreuztabelle

Anzahl

		Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?		Gesamt
		ja	nein	
Wie hat dir die Geschichte gefallen?	sehr gut	7	4	11
	gut	0	6	6
Gesamt		7	10	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,491 ^b	1	,011		
Kontinuitätskorrektur ^a	4,129	1	,042		
Likelihood-Quotient	8,614	1	,003		
Exakter Test nach Fisher				,035	,017
Anzahl der gültigen Fälle	17				

a. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b. 3 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,47.

Diese oben dargestellte Tabellen beziehen sich auf Abb. 15: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Angst mit Igelkindern gehabt auf

Seite 54

Wie hat dir die Geschichte gefallen? * Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee? Kreuztabelle

Anzahl

		Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee?		Gesamt
		ja	nein	
Wie hat dir die Geschichte gefallen?	sehr gut	4	7	11
	gut	0	6	6
Gesamt		4	13	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,853 ^b	1	,091		
Kontinuitätskorrektur ^a	1,190	1	,275		
Likelihood-Quotient	4,130	1	,042		
Exakter Test nach Fisher				,237	,139
Anzahl der gültigen Fälle	17				

a. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b. 3 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,41.

Diese oben dargestellte Tabellen beziehen sich auf Abb. 16: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Bei Angst: Hilfe durch Fee auf Seite 54.

Wie hat dir die Geschichte gefallen? * Geschlecht Kreuztabelle

Anzahl		Geschlecht		Gesamt
		maennlich	weiblich	
Wie hat dir die Geschichte gefallen?	sehr gut	4	7	11
	gut	6	0	6
Gesamt		10	7	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,491 ^b	1	,011		
Kontinuitätskorrektur ^a	4,129	1	,042		
Likelihood-Quotient	8,614	1	,003		
Exakter Test nach Fisher				,035	,017
Anzahl der gültigen Fälle	17				

a. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b. 3 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,47.

Diese oben dargestellte Tabellen beziehen sich auf Abb. 17: Kreuztabelle zweier Variablen: Geschichte gefallen * Geschlecht auf Seite 55.

Parameter für die Zwei-Schritt-Cluster-Rechnung:

```
TWOSTEP CLUSTER
/CATEGORICAL VARIABLES = f2angst f8geholf f10feehi
/CONTINUOUS VARIABLES = f1gefall
/DISTANCE LIKELIHOOD
/NUMCLUSTERS AUTO 15 BIC
/HANDLENOISE 0
/MEMALLOCATE 64
/CRITERIA INITHRESHOLD (0) MXBRANCH (8) MXLEVEL (3)
/PRINT COUNT SUMMARY
/SAVE VARIABLE=TSC_1112 .
```

Ähnlichkeitsprofile der drei Gruppierungen aus der Cluster-Analyse:

Cluster * Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?**Kreuztabelle**

Anzahl

		Hast du auch Angst mit den Igelkindern gehabt?		Gesamt
		ja	nein	
Cluster	aktive Mitfühlende	4	0	4
	aktive Nichtängstliche	0	8	8
	passive Nichthoffende	3	2	5
Gesamt		7	10	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,046 ^a	2	,002
Likelihood-Quotient	16,305	2	,000
Anzahl der gültigen Fälle	17		

a. 6 Zellen (100,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.
Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,65.

Cluster * Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?**Kreuztabelle**

Anzahl

		Hast du schon jemandem geholfen, der Angst hatte?		Gesamt
		ja	nein	
Cluster	aktive Mitfühlende	4	0	4
	aktive Nichtängstliche	8	0	8
	passive Nichtängstliche	0	5	5
Gesamt		12	5	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,000 ^a	2	,000
Likelihood-Quotient	20,597	2	,000
Anzahl der gültigen Fälle	17		

a. 5 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.
Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,18.

Cluster * Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee?

Kreuztabelle

Anzahl		Hoffst du bei Angst auch auf Hilfe durch eine Fee?		Gesamt
		ja	nein	
Cluster	aktive Mitfühlende	3	1	4
	aktive Nichtängstliche	1	7	8
	passive Nichthoffende	0	5	5
Gesamt		4	13	17

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,969 ^a	2	,019
Likelihood-Quotient	8,023	2	,018
Anzahl der gültigen Fälle	17		

a. 5 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.
Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,94.

Anhang D: Zeichnungen



Abb. 26: Zeichnung eines Kindes (ID 5, 2012)



Abb. 27: Zeichnung eines Kindes (ID 2, 2012)

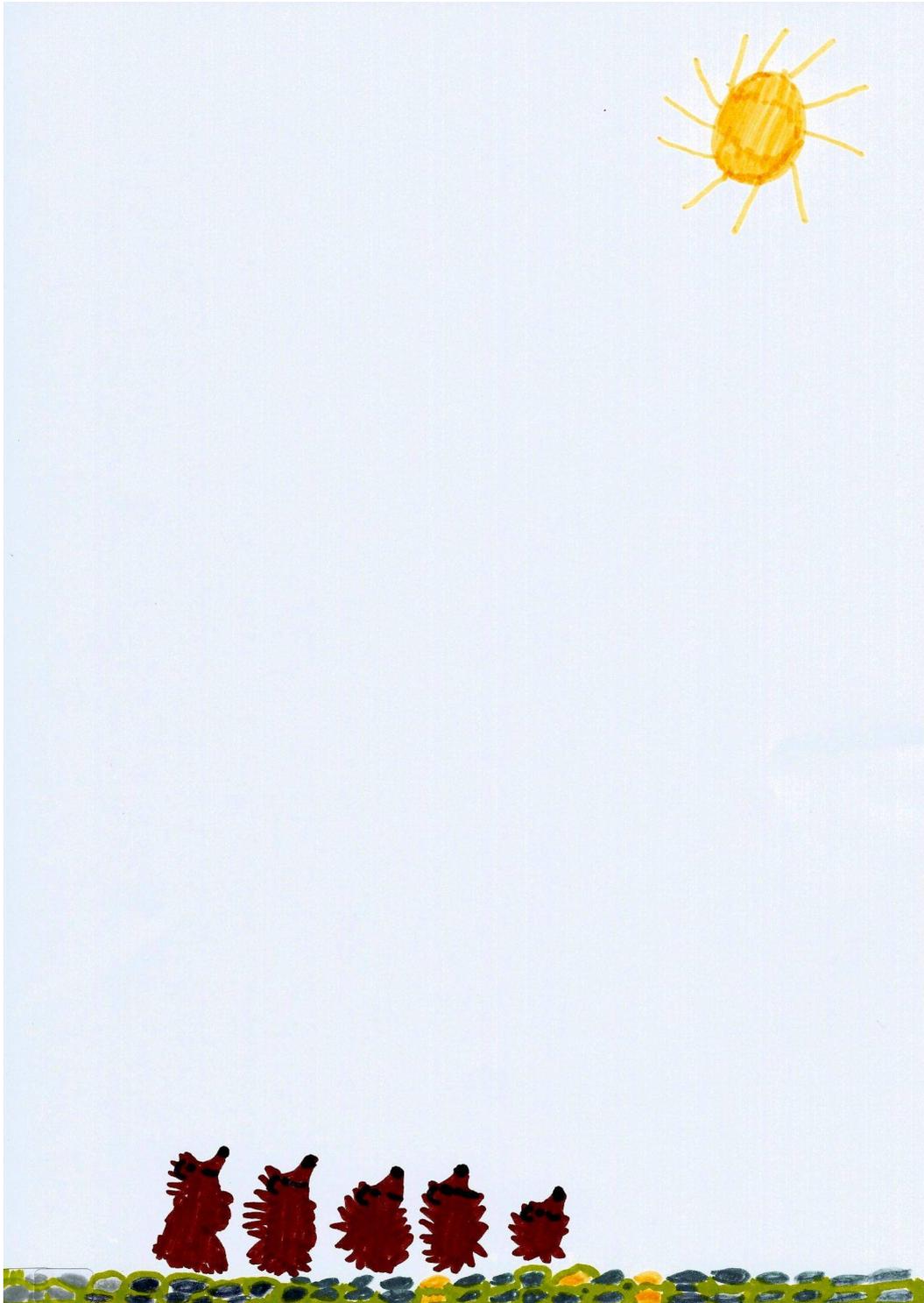


Abb. 28: Zeichnung eines Kindes (ID 7, 2012)

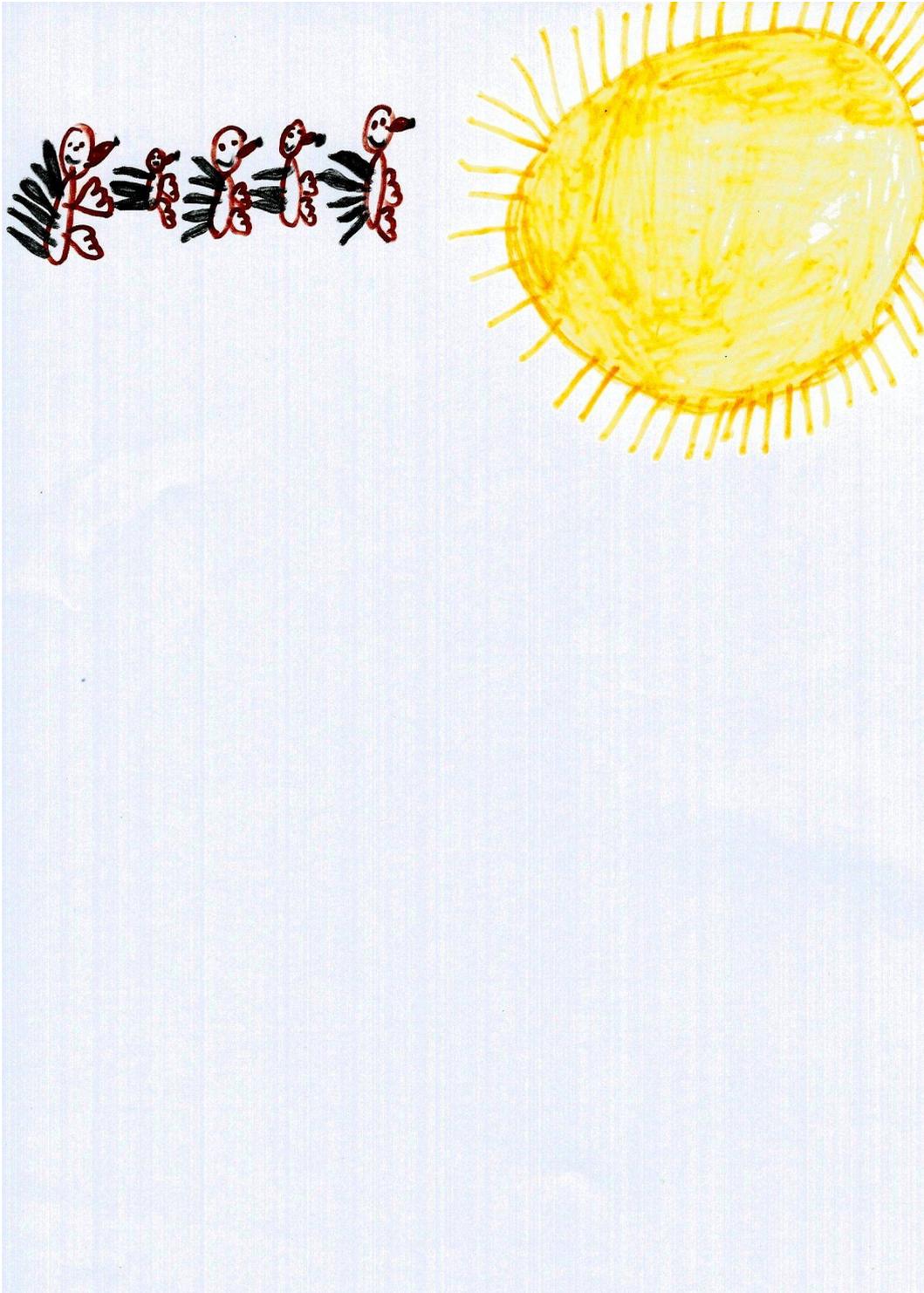


Abb. 29: Zeichnung eines Kindes (ID 16, 2012)

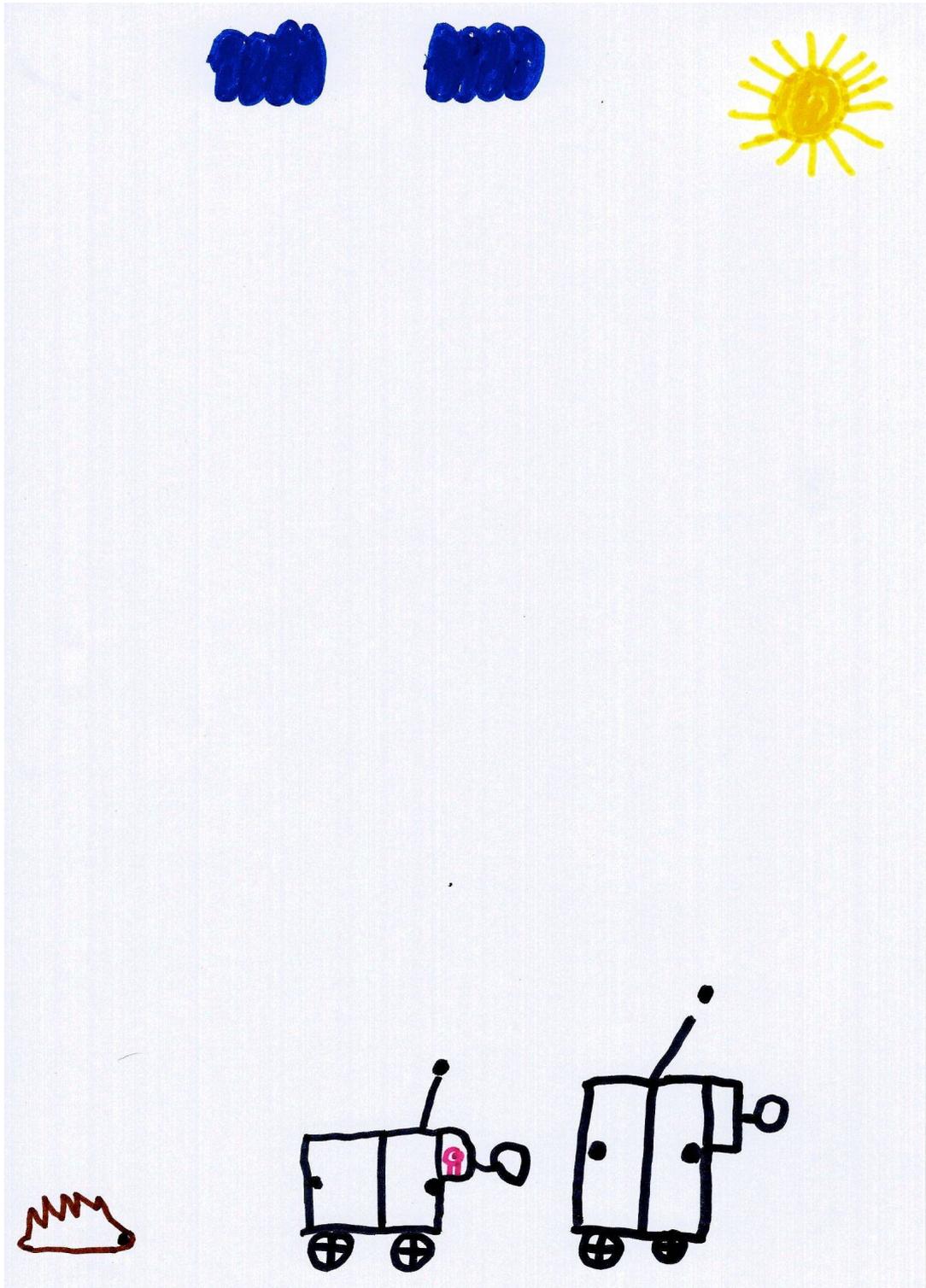


Abb. 30: Zeichnung eines Kindes (ID 6, 2012)

Abstrakt

Eine entsprechende Bewältigung von Ängsten ist ein wesentlicher Beitrag zur positiven Lebensbewältigung. Viele Kinder im Volksschulalter können ihre Ängste weder ausreichend wahrnehmen, artikulieren noch sinnvoll bewältigen. Dies könnte besonders auf Kinder mit Migrationshintergrund im Kontext einer fremden Umgebung und einer fremden Sprache zutreffen. Als eine Möglichkeit, dies zu verbessern, wird allgemein das Erzählen und Miterleben von Märchen angesehen.

Die Forschungsfrage lautete daher: Tragen Märchen bei Volksschulkindern mit Migrationshintergrund zur Bewältigung von Angst bei?

Als Vorgehensweise zur Beantwortung wurde in einer Volksschulklasse mit überwiegendem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ein potenziell angstauslösendes Märchen vorgelesen. Die Kinder fertigten eine Zeichnung zum Märchengeschehen an und beantworteten Fragen zum persönlichen Befinden und möglicher Bewältigung von Angstsituationen. Die Auswertung der gewonnenen Daten bestand aus drei Methoden: einer Bildanalyse, einer quantitativen Analyse und einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Wie die durchgeführte Untersuchung zeigen konnte, sind Märchen ein gangbarer Weg, um Kinder mit ihren eigenen Emotionen zu konfrontieren. Die Mehrheit der Kinder ist in der Lage, Lösungen in Form von Bewältigungsstrategien anzuwenden. Eine wesentliche Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass ein beunruhigend hoher Anteil (ca. 30 %) der Kinder weder auf Hilfe hoffen noch geeignete passive Bewältigungsstrategien anwenden.

Lebenslauf

Karin Barbara Pois

Persönliche Daten

geboren am 02. 06. 1966 in Wien
Österreichische Staatsbürgerin

Ausbildung

1972 – 1980

Volksschule, Hauptschule

1980 – 1984

Bundesoberstufenrealgymnasium

1984 – 1986

Lehramtsstudium für Volksschulen an
der Pädagogischen Akademie der
Erzdiözese Wien

Beruflicher Werdegang

9/1986 – 11/1986

Erzieherin im Halbinternat der
Pädagogischen Akademie der
Erzdiözese Wien

11/1986 – bis jetzt

als Volksschullehrerin beim
Stadtschulrat für Wien angestellt und
tätig,

seit 1989 als klassenführende
Volksschullehrerin

2005

Diplompädagogin für das Lehramt an
Volksschulen

2006

Volksschuloberlehrerin

Weitere Qualifikationen

Ausbildungen als Begleitlehrerin,
Religionslehrerin (r.k. für a.o.RU),
Haltungsturnlehrerin, Suggestopädin,
Sprachheillehrerin,
Universitätsstudium (voraussichtlicher
Abschluss Herbst 2012)

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden.

Ort, den Datum des Abgabetermins

Name des Studierenden